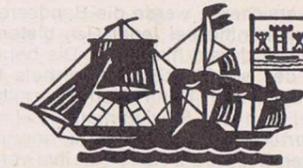


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzelle 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllung-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

130. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Januar 1979

Nummer 1



Die Heimat, wie sie war und ist

Nunmehr erscheint das „Memeler Dampfboot“ seit dreißig Jahren in Oldenburg. Daß es auch in diesem Jahr seinen Lesern die Heimat zeigen kann, wie sie einmal war und wie sie heute ist, dankt es der memelländischen Heimattreue, die auch durch jahrzehntelange Trennung vom Lande unserer Vorfahren nicht gebrochen wurde. Solange Memelländer für ihr Recht auf die Heimat und den dort zurückgelassenen Besitz eintreten, ist das Memelland nicht verloren. - Im Bilde die Memeler Alexanderstraße im Winterkleid Anno 1978. Links müssen wir uns die Post denken. Am Ende der Lindenallee liegt der Alexanderplatz, über den man heute ungehindert bis zum Magistratsgebäude in der Polangenstraße blickt.

29. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz verabschiedet

Der Deutsche Bundestag hat am 7. Dezember die 29. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz in zweiter und dritter Lesung beraten. Durch dieses Änderungsgesetz werden die Kriegsschadenrente — Unterhaltshilfe im Lastenausgleich — und die entsprechenden Zuschläge am 1. Januar 1979 wie die Sozialrenten und die Kriegsofferrenten um 4,5 Prozent erhöht. Der Sozialzuschlag wird strukturell dahingehend umgestaltet, daß die Unterhaltshilfeempfänger mit niedrigen Renten nicht noch zusätzlich Sozialhilfe beantragen müssen. Zugleich wird damit der Kreis der Berechtigten erweitert. Neben der allgemeinen Anhebung wird der Sozialzuschlag zur Unterhaltshilfe um 8 DM erhöht. Außer der viereinhalbprozentigen Dynamisierung wird der Selbständigzuschlag in allen Stufen um 5 DM angehoben. Aussiedler können durch eine Regelung im Lastenausgleichsgesetz und im Bundesvertriebenengesetz bis zu zehn Jahren (bisher fünf Jahre) Eingliederungsdarlehen beantragen. Das bedeutet, daß alle Spätberechtigten, die bis Ende 1969 in die Bundesrepublik gekommen sind, bis Ende dieses Jahres noch Ansprüche auf solche Darlehen geltend machen können.

Zum 1. Januar 1979 sollte durch das 29. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz und die darauf beruhende 6. Unterhaltshilfe-Anpassungsverordnung die Unterhaltshilfe angehoben werden. Verbunden wird dies mit strukturellen Verbesserungen im Bereich des Selbständigzuschlags und des Sozialzuschlags. Zu Jahresbeginn wurden auch die gesetzlichen Renten angehoben.

Die rechtzeitige Zahlung der Altersversorgungleistungen im Lastenausgleich in der neuen Höhe war ab Jahresbeginn nur gewährleistet, wenn schon Anfang Dezember die bereits vorbereitete Umrechnung auf die künftigen Sätze und Beträge freigegeben wurde. Deswegen hatte der Präsident des Bundesausgleichsamtes angeordnet, auf der Grundlage des jetzigen Standes des Gesetzesentwurfes und der Unterhaltshilfe-Anpassungsverordnung zum 1. Januar 1979 so zu zahlen, als seien die beiden Vorschriften schon verkündet. Die notwendige rechtliche Absicherung wurde durch Zahlung unter dem Vorbehalt des Inkrafttretens dieser Rechtsvorschriften erreicht.

Die Empfänger von Unterhaltshilfe und Beihilfe zum Lebensunterhalt im Lastenausgleich brauchen sich somit keine Sorgen um die rechtzeitige Erhöhung oder wegen des aus formalen Gründen erforderlichen Vorbehaltes zu machen.

Reiseerlaubnis ins nördliche Ostpreußen wird angestrebt

Die Bundesregierung hat sich nach Angaben von Staatsministerin Dr. Hildegard Hamm-Brücher wiederholt bemüht, die Sowjetunion zu bewegen, Deutschen Besuchsreisen in das nördliche Ostpreußen zu erlauben. Wie die Staatsministerin im Auswärtigen Amt in der Fragestunde des Bundestages dem Abgeordneten Dr. Herbert

Hupka versicherte, werde die Bundesregierung auch künftig bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinwirken. Die bei dem Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew in Bonn dazu übermittelte Note sei von der Sowjetunion ablehnend beantwortet worden. Es sei zu begrüßen, daß Polen Besuche in dem von ihm verwalteten südlichen Ostpreußen erlaube.

Zuversichtlich u. wachsam BdV-Präsident Czaja zur Jahreswende

Rund zehn Jahre nach Einleitung der neuen, von Enttäuschungen verfolgten Ostpolitik der sozialliberalen Koalition besteht kein Grund zu resignieren, aber auch nicht zu sorglosem „den Dingen ihren Lauf lassen“. Das war der Tenor einer Stellungnahme des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen zur Jahreswende. Dies ist seine Bilanz:

„Im rechtlichen Bereich hat sich die Überzeugung vom Offensein der ganzen deutsche Frage verfestigt und konsolidiert; in diesem Bereich wächst auch die Bedeutung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechtes auf die Heimat. Aber in das politische Bewußtsein und in den politischen Willen, ausgehend vom Recht, die Interessen Deutschlands und der Deutschen mit Maß, aber auch zäh und entschieden zu vertreten, ist dies noch nicht eingegangen. Es bleibt unsere tägliche Aufgabe, dafür zu wirken.“

Neue Gefahren sieht Czaja aus Bestrebungen erwachsen, über eine Schaukepolitik zwischen West und Ost, eine Auswirkung der Ostverträge, das Westbündnis aufzuweichen, das machtpolitische Gleichgewicht zu erschüttern und damit Europa

den Hegemoniebestrebungen der Sowjetunion auszuliefern. Hinzu kommen Tendenzen, den Verfassungsauftrag zur Herbeiführung der Einheit Deutschlands als wirklichkeitsfremd beiseite zu schieben und statt dessen alles Heil für Deutschland von einer großräumigen west-östlichen „wirtschaftlichen Verklammerung“ zu erwarten. Auch dieser Weg führe, wie die Geschichte der sowjetischen Westpolitik erwiesen habe, nur in Abhängigkeit und Unfreiheit. Der Bund der Vertriebenen werde sich deshalb solchen Parolen und Absichten wachsam und kritisch wie bisher widersetzen.

Wir begrüßen in der Freiheit

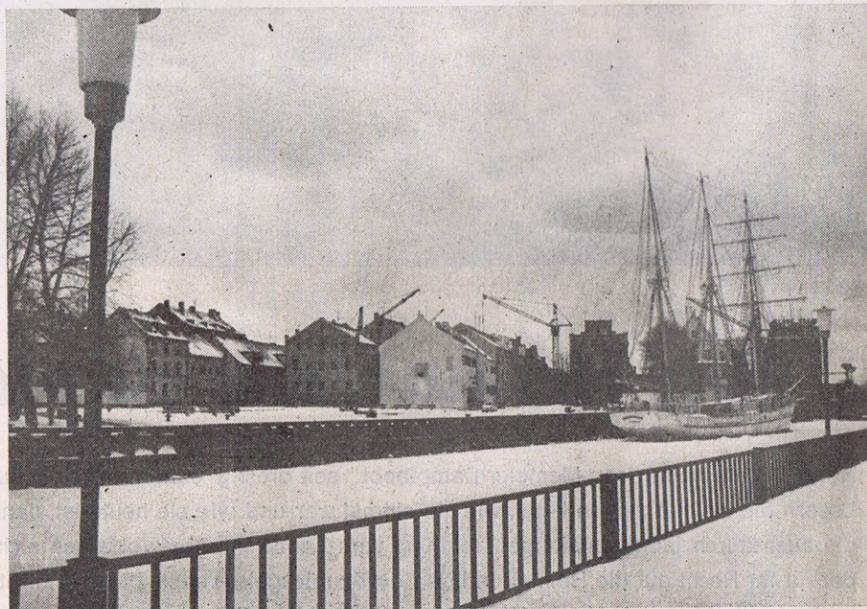
Maria Lukeit, geb. Schernus, geb. 9. 12. 1893, evangelisch, aus Schwenzeln, Kr. Memel, Heinrich Lukeit, geb. 23. 7. 1934, Erika Waltraud Lukeit, geb. Kakies, geb. 17. 8. 1948, und Kinder Judith (1968), Andreas (1970) und Renate (1971), die am 3. 11. 1978 in Friedland eintrafen;

Ewald Franz, geb. 24. 8. 1912, evangelisch, aus Heydekrug, Helene Franz, geb. Teweleit, geb. 18. 9. 1908, Willi Franz, geb. 7. 11. 1944, Helma Franz, geb. Haller, geb. 1. 4. 1952, und Kinder Irene (1971) und Angelika (1973), die am 20. 11. in Friedland ankamen und nach Hamburg weitergeleitet wurden;

Martin Bauksties, geb. 13. 12. 1895, evangelisch, aus Wowerischken, Kr. Memel, Eva Bauksties, geb. 17. 12. 1905, Erika Bauksties, geb. 12. 9. 1932 und Monika Bauksties, geb. 28. 5. 1963, die am 24. 11. in Friedland eintrafen und zu Verwandten nach Köln, Gensheimer Str. 14, weiterreisen konnten;

Herbert Urvat, geb. 15. 4. 1935 in Coadjuthen, evangelisch, Annemarie Urvat, geb. Schleppe, geb. 24. 1. 1947 in Lankuppen, und Kinder Artur (1968) und Manfred (1973), die Ende Oktober in Friedland ankamen und ins Lager Kiel-Jägerslust weitergeleitet wurden

Zu den Wolga- bzw. Ukrainedeutschen, die in den letzten Jahren verstärkt in das



Winter an der Dange

Ein Winterbild aus dem heutigen Memel. Die Dange kennt keinen Schiffsverkehr mehr und wird daher nicht von Eisbrechern offen gehalten. Der Dreimaster ist ein Restaurantschiff, das ständig nahe der Börsenbrücke liegt.

Die Restaurierung der Memeler Altstadt

Die in Memel erscheinende Zeitung „Tarybinė Klaipėda“ (= Sowjet-Memel) berichtet von den Restaurierungsarbeiten in der Hohen Straße in Memel. Die historischen Quellen berichten, daß bei dem Wachsen des alten Memel die Hohe Straße am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts angelegt wurde. In dieser zur damaligen Zeit wichtigen Straße wurden Lagerhäuser im Fachwerkstil und für sie charakteristische eingeschossige mit Pfannen gedeckte Wohnhäuser erbaut. Während des Krieges wurde diese Straße, wie die ganze Altstadt, schwer beschädigt. In den Nachkriegsjahren war es nicht gleich möglich, mit der Erneuerung der Altstadt zu beginnen. Erst als am Ende der siebziger Jahre in Memel eine Abteilung des Instituts für Denkmalschutz gebildet wurde, begannen auch in der Hohen Straße die Restaurierungsarbeiten. Heute kann man sich schon an den ersten Ergebnissen dieser Arbeit erfreuen.

Es werden die einzelnen daran beteiligten Architekten namentlich erwähnt. Unter ihnen sind auch Frauen. Im ersten Geschoß der erneuerten Häuser wird sich die schaumaitische Abteilung des Vereins für Volkskunst mit Verkaufsräumen und Werkstätten einrichten. Neben der Bildergalerie wird die Hohe Straße so etwas wie ein zweites Kunstzentrum in Memel werden.

Der freundliche Eindruck, den die in hellen Farben gestrichenen Häuschen machen, wird durch das Bild des nicht instandgesetzten Pflasters in der Hohen und der Gartenstraße getrübt. Wenn auch die Hohe Straße vorerst nicht von Kraftfahrzeugen befahren wird, so herrscht dafür in der Gartenstraße ein lebhafter Verkehr. Beim Fahren durch die mit Wasser gefüllten Schlaglöcher schleudern die Fahrzeuge Schmutz gegen die hellgestrichenen Hauswände. Und wer ist schuld daran? In der Gartenstraße sollen noch die Versorgungsleitungen neu verlegt werden. Deshalb kann die Pflasterung nicht abgeschlossen werden. Doch um die Schlaglöcher mit Kies zu füllen und den Autoverkehr einzuschränken, bedarf es keines Entwurfes! Auch die Höfe sind noch nicht in Ordnung gebracht. Und wieder dasselbe Leiden — die Entwürfe werden zu spät aufgestellt! al.

Aus Anlaß der in Memel tagenden Konferenz über die Erforschung und Erneuerung der Baudenkmäler in der Memeler Zone bat der Reporter der „Tarybinė Klaipėda“ um ein Interview. Der langjährige Vor-

Wir begrüßen in der Freiheit

Baltikum kommen, weil sie sich von dort aus eine leichtere Ausreise versprechen, gehört auch die Familie Waldemar und Elvira Fischer mit den Kindern Olga und Alexander. Waldemar Fischer wurde in Engels (Wolgagebiet) geboren. Seine Kinder sind in Mittelasien geboren. Er ist von Beruf Kapellmeister. Die Familie kam aus Memel im Oktober nach Friedland und wurde nach 3180 Wolfsburg, Porschestr. 49, weitergeleitet.

53 686 Aussiedler

Vom 1. Januar bis 30. November 1978 kamen 53 686 deutsche Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten in die Bundesrepublik Deutschland. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 48 726 Personen. Es kamen nur 7 727 (1977 : 8 402) aus der Sowjetunion.

steher des Instituts für Denkmalspflege äußerte u. a.: Wenn vor zehn Jahren ein Tourist einen Bewohner Memels nach dem Vorhandensein von Baudenkmälern gefragt hätte, so hätte der Memeler nur bedauernd mit den Schultern gezuckt. Von sehenswerten Bauten sei ihm nichts bekannt. Alles steckte noch in den Anfängen. Nur große Bauten, die Züge der Gotik, Renaissance oder eines anderen Stils aufwiesen, wurden als Denkmäler angesehen. Was sollte ein baufälliges Häuschen oder ein zerfallender Speicher für ein Denkmal sein? Abreißen und der Fall ist erledigt! So geschah es in der Friedrich-Wilhelm-Straße, in der fünfstöckige Neubauten entstanden oder auf alte Häuser zwei neue Stockwerke gesetzt wurden. Für diese „Taten“ erhielt die Memeler Abteilung des „Konprojekt“ auch noch die Bronzemedaille. Man soll sich nicht immer vom augenblicklichen Nutzen leiten lassen. Was verloren worden ist, sieht man an dem Haus in der Libauer Straße, das erneuert worden ist. Es war im Sezessionsstil erbaut. Dieser Stil war nur kurzlebig. Er entstand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts und beeinflusste die weitere architektonische Entwicklung. Ein solches Baudenkmal zu besitzen, ehrt die Stadt nicht weniger als die Bauten in den sogenannten „reinen Stilen“.

Die Geschichte verfuhr mit Memel unbarmerzig. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde fast die ganze Altstadt von einer Feuersbrunst vernichtet. Die übriggebliebenen Bauten machte der Zweite Weltkrieg dem Erdboden gleich. Es blieb kein gotischer oder Renaissancebau zurück. Doch einiges blieb erhalten, vor allem der Bezirk zwischen der Fischerstraße und der Marktstraße. Seine Planung ist einmalig in Litauen und, man kann es dreist sagen, selten in ganz Europa. Die steingepflasterten Gäßchen kreuzen sich rechtwinklig und bilden dadurch Rechtecke. Diese sind in vier Grundstücke aufgeteilt. Das darauf stehende Haus zeigt mit der Front in die eine Straße und hat zur andern eine fensterlose

Wand und oft noch ein kleines Höfchen, das in diesem Bezirk so reizvoll ist. Die Erneuerungsarbeiten stehen vor dem Abschluß. Es blieb auch das Viertel Große Wasserstraße, Hohe und Schlosserstraße erhalten. Der Große Brand verschonte diesen Bezirk. Hier sind die Häuser älter als im Bezirk Fischerstraße und Marktstraße. Es geht hier um den Fachwerkbau. Diesen gibt es in Litauen nur in Memel.

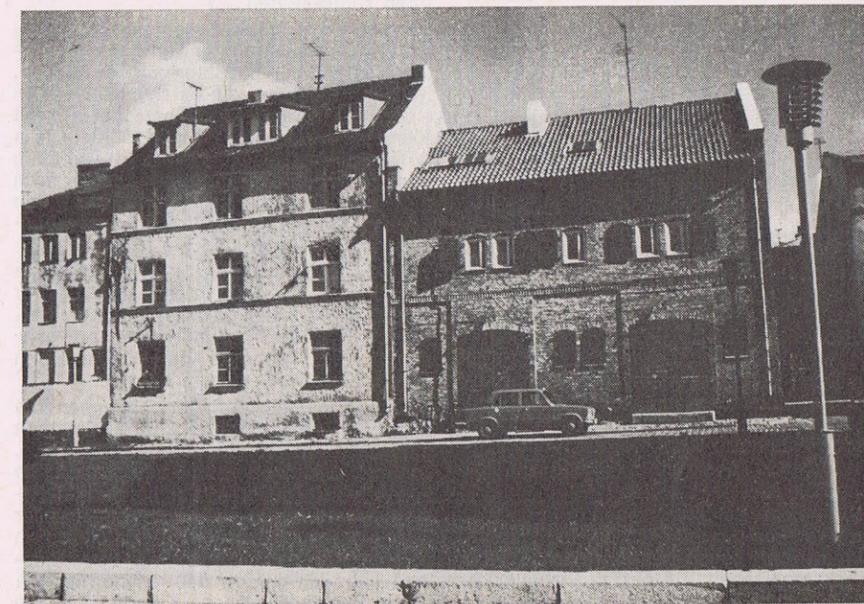
Die Zahl der Mitarbeiter des Amtes für Denkmalspflege ist ständig gewachsen. Vorgehen ist die Erneuerung von 60 Bauten in der Altstadt und etwa 30 auf der Nehrung. Heute könnte jenem Touristen schon einiges vorgezeigt werden. Die Hauptaufgabe ist die Erhaltung der Altstadt wie sie einstmals gewesen ist, für die kommenden Generationen. Dazu sind eingehende Nachforschungen erforderlich, und die Geschichte Memels ist noch nicht geschrieben. Die Quellen sind schwer zugänglich. Viele Fragen der Altstadterneuerung sind noch ungeklärt. Dazu bedarf es weiterer Forschungen und Vorschläge. Die Konferenz soll dabei helfen. al.

Jugnatens als Vorbild

Wie die Wilnaer „Tiesa“ berichtet, wurde das Dorf Jugnatens im Kreise Heydekrug zum Vorbild für gelungene Dorfverschönerung erklärt. Die gärtnerischen Arbeiten wurden unter Anleitung eines Gartenarchitekten durchgeführt. Die Schule erhielt einen Versuchsacker, der als Kleinsowchose die Liebe der Kinder zur Landwirtschaft wecken soll, denn die Landflucht wird immer mehr zum Problem. al.

Seetag währte eine Woche

Auch in diesem Jahr feierten die Memeler Litauer ihren Seetag, und zwar gleich eine Woche lang. Die Kinos zeigten Filme aus dem Fischer- und Matrosenleben. Ein Bootskorso fuhr auf der Dange. Tanzgruppen aus Ungarn, Lettland und Memel traten auf. Im Kulturhaus am Alexanderplatz fand eine Kundgebung für Vertreter des Staates und der Betriebe statt. Am Lenin-Denkmal und auf dem Militärfriedhof wurden Kränze niedergelegt. Zum Gedenken an die gefallenen Matrosen wurden in der Ostsee Kränze versenkt. al.



Das Viertel zwischen Marktstraße und Dange, Theaterplatz und Friedrich-Wilhelm-Straße wird weiterhin stilgerecht restauriert. In zwei bis drei Jahren wird der Stadtteil von der Dange bis zum heutigen Markt (Friedrichsmarkt) rekonstruiert sein. Einige Straßenzüge der Altstadt stehen vor ihrer unmittelbaren Vollendung. Im Bilde die Johannisstraße mit ihrer direkt auf die Dange blickenden Häuserfront.

Wie Smetona aus Litauen flüchtete

Erinnerungen des Chefs der Sicherheitspolizei in Kibarty

Unser Leser Johann Trakis, 7550 Rastatt, Efeuweg 22, war 1940 Chef der litauischen Sicherheitspolizei in der Grenzstadt Kibarty. Zu unserem Beitrag „Wie Antanas Smetona starb“ (S. 20/78) teilt er uns eine Reihe interessanter Einzelheiten über die Flucht des litauischen Staatspräsidenten vor den einrückenden Rotarmisten mit.

Am 15. Juni 1940 wurden alle Behördenchefs aus Kibarty zu Kreislandrat Gostautas nach Wilkawischki beordert, wo um 11 Uhr eine Besprechung stattfand. Gostautas gab bekannt, daß noch am gleichen Tage voraussichtlich die litauische Regierung mit Smetona an der Spitze das Land verlassen werde. Er bat uns, die Ruhe zu bewahren und das Kommando abzuwarten.

Als ich mich auf dem Bahnhof Kibarty befand, wurde mir gegen 15 Uhr mitgeteilt, Smetona sei mit Gefolge in der Stadt eingetroffen und habe im Gymnasium Quartier genommen. Ich sollte mich bei ihm melden. Ich fand im Gymnasium neben Smetona den Verteidigungsminister, mehrere hohe Offiziere in Uniform und viele Frauen und Kinder. Ich wurde beauftragt, stündlich über den Grenzverkehr zwischen Kibarty und Eydtkau Meldung zu machen. Ich nahm Kontakt mit den deutschen Grenzbeamten Voos und Timsries auf, die mir gegenüber betonten, die Grenze bleibe auf deutscher Seite nachts geöffnet, und es dürfe jeder passieren, der nach Deutschland kommen wolle.

Anders war die Haltung auf litauischer Seite. Landrat Gostautas, der sich mit mehreren Grenzpolizeioffizieren im Wachhäuschen an der Schirwindter Grenzbrücke Kibarty-Eydtkau aufhielt, schärfte mir ein, daß es ihn den Kopf kosten könne, wenn nach 23 Uhr noch jemand die Grenze nach Deutschland überschreite.

Ich begab mich sofort zum Gymnasium und erklärte dem Adjutanten Smetonas, die Grenze werde um 23 Uhr für jeglichen Verkehr geschlossen werden.

„Wir werden bis zum letzten Augenblick warten“, sagte Smetona. Er wollte Litauen nicht voreilig verlassen und hoffte bis zur letzten Minute, daß noch irgend ein Wunder geschehen werde, das ihm die Rückkehr nach Kowno ermögliche.

Kurz nach 23 Uhr war ich wieder bei Smetona: „Herr Präsident, die Grenze ist geschlossen!“

Darauf Smetona: „Dabar vaziuosim!“ (Jetzt fahren wir!)

Mit einer Kolonne von sechs Autos begaben wir uns zum Grenzübergang. Ich saß als Führer im ersten Wagen, Smetona und den Verteidigungsminister hinter mir. Am Schlagbaum, wo zwei Grenzpolizisten Wache hielten, stiegen die beiden Herren aus. Smetona sagte: „Ich bin euer Präsident!“ Auch der Verteidigungsminister stellte sich vor. Der Wachhabende erwiderte: „Ich habe Befehl, niemand durchzulassen — und sei es der Präsident selbst!“ Dabei luden beide Posten ihre Gewehre durch und sagten: „Atsitraukit, sausim!“ (Ziehen Sie sich zurück!“)

Die beiden Politiker stiegen in ihren Wagen und fuhren ohne mich ab. Die Wagenkolonne fuhr gegen Morgen nach Kowno zurück, wahrscheinlich leer, doch hatte ich keine Ahnung, wo Smetona geblieben war.

Am 16. Juni gegen 9 Uhr früh erschien in meinem Büro zwei Herren, die Smetona sprechen wollten. Es handelte sich um den früheren litauischen Außenminister und Gouverneur des Memelgebiets Galvanau-

kas und den General Talat-Kelpsa. Sie besaßen keinerlei Papiere, die zum Grenzübertritt berechtigten, wußten aber bereits, daß Smetona in Eydtkau sei. Sie baten mich, ihnen den Grenzübertritt nach Deutschland zu ermöglichen und eine Audienz bei Smetona zu vermitteln.

Ich machte mich gleich auf den Weg und ging in voller Uniform zu der deutschen Grenzstelle. Dort trug ich Galvanaukas' Wunsch vor. Ich mußte etwas warten, denn es war eine Rückfrage in Berlin notwendig. Die Genehmigung kam in wenigen Minuten: Die Herren dürften einreisen. Darauf begab ich mich nach Eydtkau ins Bahnhofshotel und bat bei Smetona um eine Audienz für die Besucher. Er war sehr zurückhaltend und sagte: „Ich habe mit den Herren nichts mehr zu reden.“ Aber sein Sohn beruhigte ihn und schlug vor: „Tevele, gal i nauda iseis!“ (Väterchen, vielleicht nützt es uns!) Darauf wandte sich Smetona an mich und sagte: „Tegu ateina, ale ne dagiau kaip pora minučių.“ (Mögen sie kommen, aber nicht länger als ein paar Minuten.)

Es gab dann noch Schwierigkeiten auf litauischer Seite, weil die Grenzwahe die Herren nicht passieren lassen wollte. Es war zunächst eine Rückfrage in Kowno notwendig. Dann durften sie durch. Der Chef des Grenzpolizeikommandos begleitete sie nach drüben, wahrscheinlich im Auftrag aus Kowno. Von ihm erfuhr ich, daß die beiden Herren Smetona beschworen, nicht seinem Vaterland den Rücken zu kehren. Litauen könnte nur gewinnen, wenn er nach Kowno zurückkomme.

Smetona ließ sich auf keine Diskussion ein. Er sagte nur: „As pas tus razbaininkus negrisiu...“ (Ich werde nicht zu den Banditen zurückkehren...)

Ich brachte Galvanaukas und Talat-Kelpsa nach Kibarty zurück, sie bedankten sich bei mir und fuhren nach Kowno. Sechs Wochen später befand ich mich in einem litauischen Flüchtlingslager unweit Allensteins, und eines Tages meldete sich dort auch Ernst Galvanaukas. Ich war denn doch darüber erstaunt und konnte mich nicht enthalten, ihn zu fragen: „Sie waren es, der Smetona nach Kowno zurückbringen wollte. Warum sind Sie jetzt hier?“

Er antwortete bedrückt: „Kas galejo ta zinoti!“ (Wer konnte das wissen!) Der Schluß, den ich aus dieser Äußerung ziehe, ist der, daß die hohen Herren oft sehr dumm sind, während der kleine Mann schon lange weiß, warum es geht.

Soweit ich mich erinnere, stimmen die Angaben im MD nicht ganz. Frau Smetona ging nicht am 15. Juni über die Grenze, sondern erst etwa zehn Tage später. Sie besaß eine Erlaubnis der litauischen Regierung und durfte einen Lastwagen voller Speck und anderer Lebensmittel sowie persönlicher Habe mitnehmen. Über Smetona habe ich gehört, daß er nachts von einem Rechtsanwalt aus Kibarty über die „grüne“ Grenze gebracht worden sein soll.

In der gleichen Nacht, in der Smetona nach Eydtkau überwechselte, wollte die litauische Garnison aus Wilkawischki geschlossen bei Naumiestis nach Deutschland

übertreten. Vor Naumiestis wurde die Kolonne durch Grenzpolizisten aufgehalten und mit vielen Versprechungen nach Wilkawischki zurückgelockt. Die ganze Nacht über und auch die folgenden Nächte und Tage kamen viele litauische Polizeibeamte zu mir und wollten über die Grenze gebracht werden. Ich tat mein Möglichstes, um ihnen zu helfen. Die beste Übergangsstelle lag 7 km von Kibarty nach Wischtytis zu, wo die Straße direkt an der Grenze entlanglief. Man brauchte nur aus dem Auto zu springen und über den ein Meter breiten Grenzgraben zu hüpfen — dann war man schon in Deutschland.

Viele, die es ohne mich versuchten, hatten Pech. Der Direktor des Sicherheitspolizeidepartements Povilaitis kam bis zur Grenzbrücke in Naumiestis; dort wurde er verhaftet und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Kazlauskas, der litauische Sipochef in Memel, wurde in seinem Büro in Mariampol festgenommen und ist seither verschwunden. Die ehemaligen Sicherheitspolizeibeamten in Memel Frey (Laisvenas) und Pankratovas gingen bei mir über die Grenze. Pankratovas war gerade bei mir auf der Dienststelle, als sein neuer Chef, der Kommunist Snieckus, bei mir anrief und mich aufforderte, Pankratovas festzunehmen, wenn er bei mir vorspreche; er sei nach Kowno zu überführen. Ich befehlte mich, ihm zu erklären, daß ich seine Befehle ausführen würde, falls der Fragliche in meiner Nähe auftauchen sollte. Innerlich dachte ich, er könne mir den Buckel herunterrutschen. Ich brachte Pankratovas in der Nacht über die rettende Grenze. Er wurde später in Wilna von Partisanen erschossen.

Auch die den Memelern gut bekannten litauischen Beamten Augustaitis und Girtsas (Görtz) wollten nach Deutschland. Sie waren aber so unvorsichtig, bei Geschäftsleuten in Kibarty Lit in Reichsmark umzutauschen. Dabei wurden sie von aus Kowno entsandten Geheimpolizisten beobachtet, festgenommen und abtransportiert. Girtsas wurde von den Russen umgebracht. Augustaitis ist unlängst in den USA verstorben. Max Kalweitis, früher litauischer Sicherheitsbeamter in Pogegen und Heydekrug, wurde nach Sibirien verschleppt. Die meisten Sicherheitspolizisten flüchteten nach Deutschland. Nur die Kriminalbeamten blieben zurück und übernahmen die verlassenen Sipoposten. Als auf meinen Posten ein Kriminalpolizist aus Wilkawischki, Rugies, gesetzt wurde, wußte ich, daß es für mich höchste Zeit war. Ich nahm meine Familie und ging über die Grenze. Wir waren in Deutschland 70 — 80 Sipobeamte, von denen etwa 50 im Generalgouvernement Polen in deutschen Diensten eingesetzt wurden.

Ein Ereignis am Rande: Der Grenzpolizist, der Smetona den Übertritt nach Deutschland verweigert und den Präsidenten mit der Waffe bedroht hatte, warf sich am 16. Juni bei Joniskis oder Jonava unter einen Zug. Er hieß Grumblys, wenn ich mich nicht irre, und war der erste Tote beim Kommandowechsel 1940 in Litauen.

Einige Tage zuvor hatte der ehemalige Ministerpräsident Augustinas Voldemaras, der in Rom litauischer Botschafter war, in Eydtkau die Grenze nach Litauen überquert. Er war von deutschen und litauischen Grenzbeamten gewarnt worden, sich in die Hände der Kommunisten zu begeben. Aber er war zuversichtlich und erklärte: „Ich bin von meinen eigenen Landsleuten verfolgt und gedemütigt worden. Mit den Russen werde ich mich verständigen.“ Er war nach seinem mißglückten Putschversuch zwei Jahre in Platen in Verbannung gewesen, und ich war dort als Sicherheitsbeamter sein ständiger Begleiter gewesen. Nun

Das Hungerjahr 1867/68

Ein Notschrei aus dem Kreise Tilsit

gut, wie wir es gern sehen möchten. Harte Winter, Überschwemmungen und Mißernten setzten vor hundert Jahren den Menschen unserer Heimat oftmals so unbarmherzig zu, daß sie in bitterster Not gerieten. Die Kreisgemeinschaft Goldap überließ uns ein 110 Jahre altes Dokument einer solchen Notlage: Ein Rundschreiben des Tilsiter Kreises an alle deutschen Stadtverwaltungen und Gemeinden mit der Bitte um Hilfe für die Notleidenden. Das offensichtlich bei Reylander gedruckte Schreiben datiert vom 20. Januar 1868, wurde am 26. Januar in Tilsit zur Post gegeben und ist an einen „Wohlwollenden Magistrat“ in Eldagsen bei Hannover gerichtet, wo es bereits am 27. Januar einging — ein erstaunliches Tempo der damaligen Postbeförderung!

Wir lesen in dem Bittbrief (in der Schreibweise der damaligen Zeit): „Seit Menschengedenken hat eine solche Mißernte, wie in diesem Jahre, die Provinz Ostpreußen nicht heimgesucht und das namenlose Elend, welches dieselbe in ihrem Gefolge unter der großen Masse der städtischen, insbesondere aber der ländlichen Bewohner, mit sich führt, übertrifft jede Vorstellung.“

Die Arbeiter- und sogenannten Eigenkätner-Familien mit einem Grundbesitz von einigen Morgen Acker müssen dem Hungertode unterliegen, wenn sie nicht durch fremde Hilfe davon errettet werden.

Wie groß das Elend schon jetzt ist, läßt sich aus nachstehenden, bisher allerdings nur vereinzelt vorkommenden Tatsachen ermaßen: Man findet Familien in ungeheizten Stübchen, die Wände durch die Ausdünstungen mit Schnee bedeckt, die Kinder halb nackt, nur mit einem zerlumpten Hemde bekleidet, auf einem Strohlager zusammengekauert liegen, mit Frost und Hunger kämpfend, indem auch nicht eine Spur von Lebensmitteln vorhanden ist, bis die nächste Nachbarschaft ihnen etwas Nahrung verabreicht. Auf einem solchen Strohlager fand man die Leiche eines an der Wassersucht verstorbenen Familienvaters, und mit derselben auf demselben Lager vier Kinder zusammen liegen. Andere Familien fangen an, ihre Wohnungen ganz zu verlassen und ziehen bettelnd umher. Die Kinder, gewöhnlich in großer Anzahl vorhanden, sind auf eine Schleife gesetzt, zum Schutz gegen die Kälte in Lumpen gehüllt, Vater und Mutter haben, noch je ein Kind auf dem Rücken, sich selbst vor die Schleife gespannt und wandern so mit ihrer ganzen Habe von Dorf zu Dorf, bis die nächsten Behörden, welche in solchen einzelnen Fällen unermüdeten Eifer entfalten, helfend einschreiten. — Es gibt keine Worte, das Elend dieser Leute so zu beschreiben, wie man es bei dem Anblick der Jam-

mergestalten sieht und empfindet. Diese Klasse ernährt sich sonst durch Arbeit im Freien. In diesem Nothstande sind aber keine Arbeitgeber und bei Chaussee-Arbeiten können jetzt bei dem starken Frost und tiefen Schnee keine Arbeiter beschäftigt werden. Zum Theil sind sie aber auch durch schlechte und mangelhafte Nahrung so kränklich und abgemattet, daß zu einer solchen Arbeit ihre Kräfte nicht mehr ausreichen.

Um dieser Hungersnoth entgegen zu treten, schreiten zwar die Verwaltungs-Behörden mit aller Umsicht und rastloser Thätigkeit überall ein, auch haben sich Vereine aller Art gebildet, die mit der größten Anstrengung das Elend so vieler Tausende abzuwenden oder mindestens zu mildern bemüht sind. Allein die eigenen Kräfte der heimgesuchten Kreise reichen dazu nicht aus.

Das unterzeichnete Comité zur Beschaffung wohlfeiler Nahrungsmittel erlaubt sich daher zur nachdrücklichen Förderung dieses Zweckes, Einen Wohlh. Magistrat zu bitten, durch eine zeitige Beihilfe aus Ihren Communal-Mitteln oder in anderer Art, durch gefällige Aufforderung zu Sammlungen unter Privatleuten, die Mangelleidenden des Tilsiter Kreises in ihrer Noth hochgeneigtest zu unterstützen. Etwaige Gaben, über deren Verwendung Rechnung abgelegt werden soll, bitten wir unter der Adresse des mitunterzeichneten Stadtraths Knippel uns zu übersenden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Sie unsere ganz ergebene Bitte, zu der wir durch die unglücklichen Verhältnisse hingedrängt worden sind, freundlich und wohlwollend aufnehmen und dieselbe zu berücksichtigen nicht abgeneigt sein werden.“

Dem „Comité zur Beschaffung von Nahrungsmitteln für Stadt und Land des Tilsiter Kreises“ gehörten außer dem genannten Stadtrat W. Knippel noch die Stadträte J. F. Boy, C. F. Klein an, ferner die Kaufleute Eichler, O. Meyer, Papendick, Penschuck und Zeltge, Gymnasialdirektor Fabian, Buchdruckereibesitzer Reylander,

Zimmermeister W. Schilling und Möbelfabrikant Schultz.

Natürlich wird sich heute mancher fragen, wie eine einzige Mißernte Menschen in so ärmliche Verhältnisse bringen konnte, daß sie statt in Betten auf Stroh schliefen, kein Heizmaterial besaßen und das Leben auf winterlichen Landstraßen dem Verhungern in ihren abgelegenen Katen vorzogen. Aber diese Verarmung der Landbevölkerung war schon seit Jahrzehnten im Gange. Seit den Kriegs- und Unglücksjahren 1806/13 lag Armut über dem Land. 1821/22 kam viel Vieh aus Futtermangel um, weil die Ernte 1821 schlecht ausgefallen war. Beim Hochwasser von 1829, bei dem am 1. Mai der Heydekruger Marktplatz noch unter Wasser stand, kamen über 1500 Stück Vieh und Pferde um. Der Sommer brachte eine große Dürre und war kühl. Das Oktoberhochwasser ging nicht zurück, sondern verwandelte sich in eine Eisfläche. Heu und Kartoffeln gingen verloren. 1829/30/31 gab es in unserer Heimat die Blattern und die Pocken und die Cholera, 1832 gab es wieder Blattern, 1833 eine Grippewelle. Im September 1834 erfroren 35 Kühe und ein Hütebus auf der Weide. 1835 war bereits ein Hungerjahr mit verdoppelten Lebensmittelpreisen. 1837 brachte eine vollkommene Mißernte. 1838 brachte ein verregnet Sommer Hochwasser im August, das das Getreide fortriß, die Kartoffeln verfaulen ließ und Viehseuchen im Gefolge hatte. Der Winter von 1838/39 war so streng, daß der Eisgang Anfang Mai schlimmer als 1829 ausfiel. Anfang August 1839 wurden die Getreidefelder durch faustgroße Hagelschloßen verwüstet. 1844 gab es wieder einen völligen Ernteausfall in der Niederung, so daß sich schon einmal in Tilsit ein Unterstützungsverein bildete. In Ruß mußte eine Suppenküche eingerichtet werden. Noch 1845 starben die Menschen an der „roten Ruhr“. Mißernten und Seuchen auch zu Beginn der fünfziger Jahre! 1867 war der Sommer ab Juni verregnet. Das Hochwasser hatte Mitte Juli schon Frühjahrshöhe erreicht. In der Niederung fiel die Ernte ganz aus, auf den höher gelegenen Gebieten verfaulte das Heu, das Getreide reifte nicht aus, und Kartoffeln und Rüben verfaulten im Boden. Vor diesen Hintergrund muß der Bittbrief aus Tilsit gesehen werden.

H. A. Kurschat



Wer erinnert sich an Gellszinnen?

Vor rund fünfzig Jahren entstand dieses Bild der einklassigen Dorfschule Gellszinnen, Kr. Memel mit Schulleiter Paul Trams. Das Foto rettete Michel Pareigis, der nach Süd-Australien verschlagen wurde. Lebenszeichen von Gellszinnen erbittet Georg Walter Strangulies, Am Wagnersberg 7, 8520 Erlangen 23, der anlässlich des nächsten Bundestreffens in Mannheim gern ein Schülertreffen der Gellszinnen organisieren möchte. Wer ihm schreibt, erhält auch Antwort! Wer erinnert sich noch an die Namen der Schüler und Schülerinnen?

Neu-Rugeln — das Dorf zwischen Lank und Moor

Jugendjahre in einem memelländischen Dorf — Von Wilhelm Kakies

Wilhelm Kakies, der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Iserlohn, hat uns mit seinen Erinnerungen „Als Bäckerlehrling in Coadjuthen“ ein Stück memelländischen Handwerkerlebens geschildert und damit viel Beifall gefunden. Er erzählt in dem jetzigen Fortsetzungsbericht von seinen Jugendjahren in Neu-Rugeln, einem weithin unbekanntem Winkel des Memellandes.

Von der Nehrung aufs Festland

Ich wurde 1913 in Preil auf der Kurischen Nehrung geboren. Mein Vater war Fischer. Wir waren zwölf Kinder, und mit den Eltern und Oma und Opa waren wir immer 16 Personen am Tisch. Kamen mal Verwandte von der Festlandseite zu Besuch, dann waren 20 und mehr Esser zu beköstigen. Mutter hatte es schwer, die hungrigen Mäuler zu stopfen. Welche Mühe sie mit Waschen, Flickern und Stopfen hatte, kann sich jeder ausmalen. Am Abend zählte sie uns Kinder, ob wir auch alle aus dem nahen Wald zurückgekehrt waren.

Der Vater und ein Fischergeselle waren Tag und Nacht mit dem Keitelkahn auf dem Haff zum Fischen. Bei schönem Wetter wurde auch der am Seestrand liegende Kahn benutzt, um Flundern zu fangen. Das Leben als Fischer war so schwer und gefährlich und brachte so wenig ein, daß keiner meiner älteren Brüder Lust verspürte, in Vaters Fußstapfen zu treten. Die älteste Schwester hatte einen Bäckergehilfen aus Memel zum Kavalier, und wahrscheinlich wurde er mein Vorbild für meine eigene Berufswahl. Er kam jeden Monat einmal aus Memel nach Preil getippelt — immer zu Fuß, fast 50 km. Wenn er in unserem Kreis saß, erzählte er von dem viel schöneren und leichteren Stadtleben, und so



Papa mit dem Hund Mausecke

Hinter dem 1950 verstorbenen Michel Kakies stehen drei seiner Kinder — in der Mitte der Verfasser als 21jähriger.

kam es, daß sich nach Einsegnung und Schulentlassung meine älteren Geschwister nach und nach in Richtung Memel „absellten“.

Eines Tages überraschte uns Vater mit der Nachricht, daß wir aufs Festland übersiedeln würden. Er hatte für Haus und Hof, Keitelkahn und Netze und alles übrige Fischereizubehör einen Käufer gefunden und wollte es sich auf sein Alter etwas bequemer machen. In Neu-Rugeln hatte er einen passenden Hof und totem und lebendem Inventar erstanden. Aus einem Fischer wurde ein Bauer, der allerdings an der Krakerorther Lank weiterhin das geliebte Wasser des Haffes vor der Haustür behielt.

Neu-Rugeln liegt im Kreis Heydekrug und war damals ein kleines Kolonistendorf mit 60 — 70 Familien. Die wenigsten Memelländer werden es kennen, denn obwohl es nur 15 km vom Kreisort Heydekrug entfernt lag, hatte es sich in einem fast unzugänglichen Winkel versteckt. Auf der Nordostseite dehnte sich das größte Moor des Memellandes, das Augstumalmoor, aus, auf der Südwestseite spülten die Wasser der Krakerorther Lank und des Augstumalfusses an die Dorfgemarkung. Der Landstreifen zwischen Moor und Wasser war nur knapp ein Kilometer breit. Jeder Kolonist hatte ein Grundstück von vielleicht 400 m Länge und 100 — 150 m Breite. Das waren 1,5 ha oder 6 Morgen Garten- und Ackerland, also viel zu wenig, um von der Landwirtschaft leben zu können. Aber im Moor gab es Torfparzellen, und in der Lank sowie in den zahlreichen Wasserarmen, durch die das Moor entwässert wurde, schwammen reichlich Fische, so daß niemand zu frieren oder zu verhungern brauchte.

Es war im April 1921, als wir unsere gesamte Habe samt Möbeln, Hausrat, Wagen, Schlitten, Kuh, Schweinen und Schafen auf unseren großen Keitelkahn verluden und über das noch gar nicht so lange eisfreie Haff zum Festland hinübersegelten. Etwas beklommen war es uns Kindern, noch immer sieben an der Zahl, doch zu Mute, als wir das Heimatdorf und das Geburtshaus verlassen mußten. Aber als wir bei gutem Wind bald den Windenburger Leuchtturm vor uns hatten, als wir in die Atmathmündung einliefen und bei Kuwertshof in die Lank lavierten, waren wir doch schon recht neugierig auf das neue Zuhause.

In Neu-Rugeln hatte man unseren Kahn schon gesichtet, denn als wir in der Dorfmitte landeten, standen drei Pferdewagen bereit, mit denen uns die neuen Nachbarn beim Einzug helfen wollten. Zunächst kamen die Tiere vom Kahn, dann die Möbel und Gerätschaften, dann Wäsche, Betten, Kleider und Geschirr. Zum Schluß hob uns der Vater einzeln aus dem Kahn und reichte uns einem der Männer. Der nahm uns geduldig in Empfang und setzte uns herzlich auf den Boden des Festlandes. Aber als er das vierte und fünfte Kind abgesetzt hatte, fragte er doch: „Nimmt das denn kein Ende? Wieviel habt ihr noch?“

„Kinder sind Gottes Segen“, erwiderte der Vater und reichte ihm die beiden letzten an Land. Zwischen den Federbetten fanden wir etwas Schutz vor dem eisigen Wind. Im Schrittempo ging es einen Wiesenweg entlang, der noch teilweise unter Wasser stand. Die Mutter war mit den älteren Geschwistern vorgeeilt, um die Kachelöfen in Gang zu setzen. Als wir in das Dorf kamen, sahen wir die niedrigen Holzhäuschen mit den Rohrdächern, nicht viel anders als in Preil. Erstaunt waren wir, als wir in unseren Hof kamen. Hier waren vier Gebäude, während wir in Preil nur Haus und Stall besessen hatten. Gleich hinter dem Haus lagen zwei große Obstgärten, hinter denen die Kiesstraße verlief. Zu beiden Seiten der Straße, die nach Heydekrug und Kinten führte, gab es tiefe Moorgräben. Auch die Grenzen zu den Nachbarn waren keine Zäune, sondern tiefe Entwässerungsgräben. Auf der anderen Seite der Kiesstraße gehörten uns zwei Parzellen bereits urbar gemachten Moorbodens. In das Moor hinein konnte sich jeder Kolonist so weit ausdehnen, wie er das Land urbar machen konnte, und das kostenlos! Eine seltsame Welt!

Wir mußten in der nächsten Zeit viel lernen. Zu Hause hatten wir Kurisch gesprochen. Nun mußten wir uns auf das memelländische Litauisch umstellen. Zum Glück sprach und verstand hier auch jeder Deutsch, wie wir es in Preil bei Lehrer Niemand gelernt hatten. Am nächsten Tag kamen wir schon in die Schule. Das langgezogene Dorf besaß zwei Schulhäuser. Ein roter Ziegelbau lag von unserem Hof zwei Kilometer in Richtung Heydekrug. Die zweite Schule war von uns nur ein Kilometer weit entfernt und in einem Privathaus von Karallus eingemietet. Die Lehrer hießen hier Plewe und Ditt. Die armen Moordörfer mit ihren vielen Kindern und den schlechten Verkehrsverhältnissen waren bei den Lehrern nicht sehr beliebt. Ich hatte z. B. bis zu meiner Konfirmation in der Kintener Kirche 1927 zwölf verschiedene Lehrer. Wer wollte auch schon gern sechzig Kinder in einem Klassenraum unterrichten? Wurde mal ein Lehrer krank, dann mußte der andere 120 Kinder betreuen!

Leben mit dem Hochwasser

Leben in Neu-Rugeln hieß: Mit dem Hochwasser leben. Ende April oder Anfang Mai kehrte der Frühling mit Macht ein. Das Eis, das in harten Wintern über einen Meter dick werden konnte, und der Schnee tauten. Das Schmelzwasser vom Oberlauf der Memel drückte die Eisdecke in die Höhe und ließ sie bersten. Das Eis setzte sich in Richtung Haff in Bewegung, und wenn das Haff noch zugefroren war, kam es in der Deltamündung zu Eisstauungen. Das Wasser stieg, überflutete die Deiche und strömte über Wiesen und Äcker dahin. Viele Dörfer am Strom und in der Niederung kamen dabei in Hochwassergefahr. Mit Neu-Rugeln wurden auch Alt-Rugeln, Minge, Szieszgirren, Ruß, Bismarck und sogar die Kreisstadt Heydekrug betroffen. Eisbrecher und Pioniere versuchten, dem Eis und dem Wasser eine freie Bahn ins Haff zu schaffen, aber diese Maßnahmen hatten nicht immer sofort Erfolg. Das Hochwasser, das mit Brausen heranströmte, kam bis zur Neu-Rugelner Dorfstraße und ging selbst

über diese hinweg. Es geschah gar nicht so selten, daß auch wir in Stall und Stuben Wasser hatten. Manches stark gefährdete Haus mußte von den Bewohnern geräumt werden. Das Vieh wurde „aufgebrückt“, d. h. man schuf im Stall aus Dunghaufen und Brettern eine Plattform, die aus dem Wasser ragte. Manchmal mußte das Vieh sogar bis auf den Heuboden gebracht werden.

An jeder Haustür war ein Kahn angebunden. Das Wasser blieb einige Wochen in den Dörfern, und die Bewohner verfolgten mit Besorgnis, ob es fiel oder durch einen Weststurm erneut ins Land gedrückt wurde. Wir Kinder nahmen das Hochwasser als Abenteuer hin. Wir fuhren mit dem Handkahn über die endlose Wasserfläche und sammelten Treibholz. Die Schule fiel aus, und man machte nur die notwendigsten Besorgungen. Die Mutter mußte zu Kaufmann Wachs fahren, um für uns einzukaufen. Kranke ruderte man zum Arzt. Tote wurden zur Beerdigung nach Kinten gerudert, wohin man bei halbwegs gutem Wetter auch sonntags zur Kirche fuhr.

Wenn nach drei oder vier Wochen das Wasser sank und die Straßen wieder frei wurden, gab es viel Arbeit. Die Lehmöfen in den Stuben waren aufgeweicht. Manchem waren Schweine oder Schafe ertrunken. Die Häuser hatten Schäden durch Eischollen erhalten. Straßen und Wege waren ausgespült worden. Da hatten alle viel zu tun. Zuschüsse vom Staat gab es nur in dringenden Fällen. Jeder mußte sehen, wie er mit den Schäden fertig wurde.

Auch das Wild hatte unter dem Hochwasser zu leiden. Oftmals waren auf kleinen Hügeln Hasen, Rehe, Iltisse und Ratten einträchtig beisammen. Stieg das Wasser weiter, so mußten sie ertrinken. Da sahen es die Bewohner als ihre Aufgabe an, auch der hilflosen Kreatur beizustehen. Wir Kinder durften manchmal an solchen Rettungsaktionen teilnehmen. Nahte sich unser Kahn dem Hügel, so sprangen die Tiere voller Verzweiflung ins Wasser. Wir verfolgten sie und zogen Hasen und Rehe in den Kahn. Sie zitterten vor Angst und Kälte. Wir ruderten oft mehrere Kilometer weit, bis wir an hochwasserfreies Land kamen. Kaum näherten wir uns ihm, da sprangen die Tiere schon über Bord und strebten dem Trockenen zu.

Mit den Kindern genossen unsere Enten und Gänse das Hochwasser. Sie schwammen mit den Gänsen der Nachbarn um die Wette, schrien laut und führten untereinander harte Kämpfe, um plötzlich mit wildem Flügelschlag in die Luft zu steigen. Uns wurde dabei angst und bange, ob sie wieder zurückfinden würden.

Nicht so glücklich waren die Fische, die aus den Flüssen auf die Felder geschwemmt wurden und beim Sinken des Wassers plötzlich den Rückweg versperrt fanden. In Tümpeln und Gräben wimmelte es von Fischen, die keinen Ausweg fanden. Man konnte sie mit der Hand fangen, und Tausende blieben unentdeckt und krepiereten auf dem Trockenen. Besonders die Hechte, die zum Laichen ins Flache gekommen waren, wurden betroffen.

Boten des Frühlings waren die Wildgänse und die wilden Schwäne, die bei Tag und Nacht gen Norden strebten und dabei gern einige Tage auf unserer Lank Station machten. Kiebitz und Star waren durch das Hochwasser von unseren Feldern und Gärten vertrieben worden und ins Hochmoor geflüchtet. Nun kamen sie wieder. Sonne und Wind trockneten die Felder. Der Kiebitz legte seine gesprenkelten Eier. Der Star sang in der Birke, die sich plötzlich einen grünen Schleier übergeworfen hatte. Die Lerchen trillerten über der sprießenden



Im Moorland trugen die Pferde Holzschuhe

Saat. Eines Tages war auch wieder unser Storchpaar da und begann mit den Ausbesserungsarbeiten am Nest. Im Schilf der Lank und in allen Gräben wimmelte es von Fröschen. Familie Adebarr brauchte keinen Hunger zu leiden. Dann hielten endlich auch die Schwalben Einzug, die in unserem Kuh- und Pferdestall ihre Nester hatten.

Von Tag zu Tag wurde es wärmer. Sumpfdotterblumen und Maiglöckchen blühten. Die Knospen der Obstbäume sprangen, weißer und blauer Flieder verströmten Duftwolken, und die Bienen kamen zu ihrem Recht.

Nun wurde auf der Pelk gepflügt, gegelgt, gesät und gepflanzt. Es war wichtig, für alles die richtige Zeit zu treffen. Pflügte man zu früh, dann sprang der Pflug aus der Furche, weil der Boden unten noch eingefroren war. Pflügte man zu spät, dann war die Krume schon zu trocken, und die Saat wollte nicht aufgehen. Meist war aber der Boden eher zu feucht als zu trocken. Die Pferde sanken in den moorigen Acker ein, und man mußte Stroh und Bretter holen, um sie zu befreien. Um das Einsinken der Pferde zu verhindern, erhielten sie Holzschuhe an die Hufe geschraubt, oder man umwickelte ihre Füße dick mit alten Säcken.

Auf Kreuzotterjagd im Moor

Inzwischen hatten auch die Schlangen ihren Winterschlaf beendet. Für uns Jungens war es ein spannendes Unternehmen, auf Schlangenjagd zu gehen. Kreuzottern mußten in der kurzen Zeitspanne zwischen dem Ende ihres Winterschlafes und dem ersten Kuckucksruf gefangen werden. Der Apotheker zahlte uns je Schlange in dieser Zeit 10 Cent. Wir zogen Vaters Lederstiefel an, bewaffneten uns mit einem Stock und gingen auf die Heidefläche des Moores. Natürlich mußte die Sonne scheinen, damit die Schlangen aus ihren Verstecken kamen, um sich zu wärmen. Sichteten wir eine Kreuzotter, dann wurde sie von uns eingekreist. Der Fangstock, den jeder besaß, war an einem Ende gespalten. Der Spalt wurde durch einen Knebel offen gehalten. Die Gabel wurde im Nacken der Schlange auf den Boden gedrückt und der Knebel entfernt. Hatte jeder eine Kreuzotter im Fangstock, so zogen wir nach Hause. Die Schlange kam in einen Behälter oder eine Flasche. Nur war es nicht ganz einfach, die Beute zur so weit entfernten Apotheke zu bringen. Aber auch Bauern nahmen uns die Schlangen ab. Sie gossen in die Flasche Spiritus, und bei jeder Gelegenheit wurde ein Schluck Schlangensprit für die

Gesundheit genommen. Wurde eine Hochzeitskutsche vorbereitet, dann erhielten die Pferde Schlangenswasser als Futter gegossen, damit sie feuriger wirkten.

In jedem Jahr kam es vor, daß beim Torfstechen oder in der Kartoffelernte jemand von einer Kreuzotter gebissen wurde. Wir lernten schon in der Schule, was man zu tun hatte: Arm oder Bein fest abbinden, Wunde aussaugen und auswaschen, evtl. durch Einschnitt zum Bluten bringen und in Buttermilch baden. Am besten war es, sofort zum Arzt zu fahren, der ein Gegengift bereithielt. Es war schließlich eine Sache auf Leben und Tod.

Die Schlangen kamen bis auf die Höfe, um Eier, Küken, Jungvögel und Mäuse zu erbeuten. Einmal hatten wir eine Kreuzotter sogar im Haus. Zwischen den Klumpen und Schlorren in der Veranda war sie gesehen worden. Im Haus gingen wir nur auf Socken. Wir Kinder kletterten auf Tische und Stühle, denn die Schlange konnte ja in einem Schlorr versteckt sein. Der Hund wurde geholt, der die Gefahr sofort aufspürte. Es gab kein Entrinnen für den Eindringling. Wie sie ins Haus gekommen war? Vielleicht hatte der Storch sie seinen Jungen bringen wollen, und sie war ihm entkommen und vom Dach gefallen. Wir zerstückelten diese Kreuzotter im Hof mit dem Spaten und bewachten die noch lange zukenden Teile. Man sagte bei uns, eine Schlange sterbe erst, wenn die Sonne untergegangen sei.

Als an einem kalten Wintertag mein Vater mit meinen ältesten Brüdern im Moor Stubben holte und auf den Schlitten lud, fanden sie unter dem Stubbenhaufen 25 Schlangen im Winterschlaf. Bei der nächsten Fahrt wurde eine Kiste mitgebracht und die ganze Gesellschaft hineingeworfen. Was sollte man mit dem Fund machen? In die Schule zum Lehrer natürlich! Ich hörte Vaters Stimme vor der Tür, und dann wurde die Kiste in das warme Klassenzimmer gebracht. Voller Ekel sahen wir die steifen Schlangen aus nächster Nähe an. Der Lehrer hielt uns einen Vortrag über die Giftschlangen und ihre Gefährlichkeit, während aus der Kiste schon dann und wann ein Schlangenkopf hervorschaute. Die Wärme tat ihre Schuldigkeit. Plötzlich ringelten sich schon drei Kreuzottern auf dem Fußboden. Schnell holte der Lehrer den Zeigstock, um sie wieder in die Kiste zu bugsieren. Aber das war leichter gesagt als getan. Während er sich mit einer der Schlangen herumplagte, um sie aufzugabeln, waren schon weitere aus der Kiste entwichen. Im Nu waren wir alle auf den Bänken. Auch

der Lehrer flüchtete auf das Pult. Einigen beherzten Jungen der Oberstufe gelang es, zum Kachelofen vorzudringen und sich mit Holzscheiten zu bewaffnen. Mehrere Schlangen wurden getötet, aber einigen war es gelungen, sich im Harmonium zu verstecken oder in einem Spalt an der Fußleiste zu verschwinden. Der Lehrer schickte uns vorzeitig nach Hause. Am anderen Tag wurde der Spalt an der Fußleiste abgedichtet. Ans Harmonium wagte sich niemand heran. Aber der Lehrer besaß einen Igel, der über Nacht ins Klassenzimmer gesperrt wurde. Ob er die Schlange im Harmonium erwischte hat, wer kann das wissen? Im gleichen Jahr wurde eine 70 cm lange Kreuzotter auf dem Schulhof entdeckt. Wir umstellten sie, um ihre Flucht zu vereiteln. Der Lehrer holte seinen Igel, und wir wurden Zeugen eines dramatischen Kampfes, bei dem der Igel wirklich Sieger blieb. Nur fressen wollte er die Schlange nicht; sie war ihm wohl zu groß.

Bei schönem Wetter lagen Schlangen oft am Straßenrand und sonnten sich. Wenn man mit dem Rad fuhr, war man ziemlich sicher, es sei denn, man hätte eine Schlange so unglücklich überfahren, daß sie von den Rädern hochgewirbelt wurde. Nur wer barfuß ging, war immer in Gefahr, gebissen zu werden.

Die Zeit der hellen Nächte

Mit der Feldbestellung kamen auch die Kühe auf die saftigen Weiden. Die Frauen mußten schon um 5 Uhr früh draufliegen melken. Frischgekalbte Kühe gaben dreimal täglich Milch. Die Milch wurde gemielet, also durch eine Zentrifuge gedreht, die die Sahne abtrennte. Wir hatten soviel Milch, daß auch die Pferde, Schweine, Kälber, Hunde und Katzen genug davon bekamen. Jeden Montagabend wurde in einem Holzfaß gebuttert. Die gut durchgearbeitete Butter wurde mit gewaschenen Rhabarberblättern zugedeckt und goldfrisch am Dienstagmorgen auf dem Heydekruger Markt verkauft. Von der Magermilch machte Mutter einen Weißkäse (Suris), den wir mit Butter bestrichen aßen.

Waren die Felder bestellt, dann ging es an das Torfstechen und an die Heuernte. Es war die Zeit der hellen Nächte. Schon um 2 Uhr früh regte es sich auf den Feldern und in den Stallungen. Es war ein langer Tag, denn es wurde bis Sonnenuntergang gearbeitet.

Neben der Landwirtschaft betrieb mein Vater weiterhin eine kleine Fischerei. Am Abend legte er die Netze oder die Aalschnüre in der Lank aus, um sie am nächsten Morgen um 4 Uhr einzuholen. Wir Kinder mußten mit ihm aus den Federn, um ihm den Kahn zu rudern, während er den

Fang über Bord holte. Die Fische wanderten in eine dreieckige Kiste, die mit Löchern versehen war und im Wasser schwamm. Dort wurden sie bis zum Marktag aufgehoben. Einige Fische nahmen wir immer nach Hause mit, und Mutter servierte sie uns schon zum Frühstück frisch gebraten.

Auch bei der Heuernte im Juni mußten wir Kinder helfen. Heuwagen um Heuwagen kam auf den Hof gerollt. Das Heu wurde zur Luke des Heubodens hochgestakt, wo wir Kinder es in Empfang nahmen, verstaute und festtrampelten. Wenn die Mutter im Sommer Brot buk, wollte niemand in dem warmen Haus schlafen. Dann zogen wir Kinder auf den Heuboden, wo es würzig nach Klee und allen möglichen Gräsern duftete. Kam morgens die Mutter die Leiter heraufgestiegen, um uns zu wecken, dann waren wir von dem starken Geruch ganz benommen.

Der lange Arbeitstag, in den auch wir Kinder eingespannt waren, führte zu Schwierigkeiten mit der Schule. Wir kamen oftmals unausgeschlafen oder ohne Schulaufgaben in den Unterricht. Es setzte Rücken und auch mal Schläge mit dem Rohrstock. Aber im allgemeinen zeigten die Lehrer für die doppelte Beanspruchung der Schüler Verständnis. Nach der Schule zogen wir die guten Sachen aus, und jeder ging an seine Arbeit. Ich ließ unsere 30 Schweine aus dem Stall und mußte aufpassen, daß sie nicht auf das Nachbargrundstück gerieten. Die Grundstücke waren durch tiefe Gräben getrennt, die aber im Sommer trocken lagen. Obwohl auf unserem Grund genau so schönes Gras wuchs wie beim Nachbarn, versuchte ein Schwein bestimmt gerade dann auszubringen, wenn ich mit einer Besorgung fortgeschickt worden war. Oft half mir unser Karo, die Schweine zusammenzuhalten.

Nach der Getreideernte mußte ich unsere Gänse, immer so 70 an der Zahl, auf die Stoppelfelder treiben. Die Gänter waren angriffslustig und bissen mich oft. Ich lernte es, wachsam zu sein und ihnen zu begegnen. Im Oktober und November wurden die Gänse genudelt, damit sie Gewicht bekamen. Einige Wochen vor Weihnachten mußten sie ihr Leben lassen und wurden für billiges Geld auf dem Markt verkauft. Ein Gänter und zwei Gänse wurden zur Art gehalten. Natürlich hatten wir auch Enten und Hühner.

Die Arbeit riß nicht ab

Auf einem Hof gibt es immer Arbeit. Die Spaten mußten geschärft, die Arbeitswagen abgeschmiert werden. Vater verstand es sogar, die Pferde selbst zu beschlagen. Die Hufe wurden mit Sommer- und Winterreisen



Erntezeit

versehen. In die Winterreisen konnten H- oder Keilstollen eingedreht werden, die das Ausgleiten auf dem Eis verhinderten.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft steckte noch in den Kinderschuhen. Im Herbst wurde das in die Scheune gefahrene Getreide gedroschen. In der Tenne stand der Dreschkasten; er war durch eine Welle mit dem Roßwerk auf dem Hof verbunden. Dieses besaß vier Deichseln; an jede wurden zwei Pferde gespannt, die von einem Treiber am Kreisen gehalten wurden. Das Dreschen dauerte mehrere Tage und wurde dann bei den Nachbarn fortgesetzt. Es waren ja bis zu 15 Arbeitskräfte nötig, die die Garben herunterwarfen, aufschnitten, einlegten, das Stroh stakten, die Putzmühle vom frühen Morgen bis zum Abend bei Lampenlicht in Gang hielten und das reine Getreide in Säcke zu je 1 dz schaufelten. Träger brachten diese Zweizentner-Säcke auf den Speicher.

Je nach Bedarf wurde das Getreide zur Mühle oder zu den Märkten in Heydekrug und Memel gefahren. Für den Erlös kauften die Eltern Kleidung und Haushaltsgeräte.

An den langen Winterabenden gab es keine Ruhe. Waren Abendbrot, Abwasch und Schummerstunde vorbei, dann mußten alle Wolle „tocken“ oder Gänsefedern reisen. Wir Kinder hatten diese Beschäftigung gar nicht gern.

In einer großen Stube am anderen Ende des Hauses war der Webstuhl aufgebaut, auf dem Stoffe für Wäsche, Oberbekleidung und Gardinen gewebt wurden. Mutter und die älteren Schwestern konnten mit diesem Gerät umgehen. Auch ein Quirl stand in der Ecke. Mit ihm konnte man kleine Mengen Korn zu Mehl mahlen. Auf einem Mahlstein wurde ein zweiter mit der Hand bewegt.

Die getockte Wolle wurde gekämmt und gesponnen. An Winterabenden waren unter Mutters Anleitung immer zwei oder drei Spinnräder im Betrieb. Nach dem Spinnen wurde die Wolle gewaschen, zu Knäulen gewickelt und dann zu Strümpfen, Pullovern, Fäustlingen, Ohrenschützern und Schals verstrickt.

Gegen 10 Uhr gingen der Vater und die älteren Brüder nochmals in den Stall, um zu tränken und zu füttern. Um 5 Uhr früh bekamen die Pferde bereits das erste Futter und wurden geputzt. Um 6 Uhr gab es das zweite Futter für sie. Dann erst kamen die Männer in die Küche, wuschen sich und setzten sich an den Frühstückstisch.

Anschließend wurden die Pferde vor Schlitten gespannt. Über das Eis holte man

Warum ich das MD lese!

Viele Bekannte wiedergefunden

Ich wohne in einem fremden Dorf und freue mich daher auf mein Heimatblatt. Es entführt mich beim Lesen weit fort ins Memelland. Seit acht Jahren halte ich das MD und hefte jede Nummer sorgfältig ein. Es berichtet uns über die Heimattreffen. Viele Bekannte habe ich auf diese Weise wiedergefunden. Auch weiterhin werde ich die vierteljährlichen Bezugsgebühren für den lieben Gast übrig haben, denn durch unser MD beweisen wir Memelländer unsere Zusammengehörigkeit. Helene R., Kalenberg

der Nachtwächter, der ab 10 Uhr seine Runden machte.

Die Kiesstraße war die Lebensader Neu-Rugelns. Selten nur kam ein fremder Radfahrer oder Wagen durch das Dorf. Dann bellten die Hofhunde aufgeregt. Ein gewohntes Bild war der Briefträger mit seinem Fahrrad, der das „Memeler Dampfboot“ oder die „Lietuwiszka Ceitunga“ brachte.

So weltverloren auch unser Dorf lag — die Weltgeschichte machte vor ihm nicht Halt. Die Inflation betrug auch hier die Menschen um ihre Ersparnisse. Der Litauer-einfall von 1923 brachte die memelländische Landwirtschaft um ihre deutschen Absatzgebiete und in eine unheilvolle Konkurrenz zu den bedürfnislosen schameitischen Bauern, die die Märkte zu Billigstpreisen überschwemmen. Die älteren Geschwister verließen den Hof, um in der Stadt für ihre Arbeit bares Geld auf die Hand zu bekommen. Schließlich verkaufte Vater Haus und Hof und zog auf Altenteil. Meine Eltern ruhen auf dem neuen Friedhof in Neu-Rugeln; ob dieser heute noch besteht? Zu Vaters Beerdigung 1946 konnte von allen Kindern nur eine Tochter kommen. Uns aus dem Westen war der Weg an sein Grab versperrt. Spätaussiedler berichteten, daß die gesamte Gemeindeflur von Neu-Rugeln, von der Kartoffeln und Getreide geerntet wurden, aufgeforstet und inzwischen zu einem geschlossenen Wald geworden ist. Nur noch wenige Häuser sollen stehen geblieben sein. Die berühmte Kiesstraße wurde asphaltiert. Das Land ist in Kolchosen eingeteilt und wird von Brigaden bearbeitet. Die Kirchen von Werden und Kinten, in die wir früher fuhren, sollen von den Sowjets in Lagerhäuser umgewandelt worden sein.

Das Moordorf Neu-Rugeln wurde das Schicksalsdorf für mich und meine Familie. Wie könnte ich es jemals vergessen!

Liebes Memeler Dampfboot!

Als gebürtiger Mannheimer ...

„Als gebürtiger Mannheimer verfolge ich seit Jahren die bei uns stattfindenden Treffen der Memelländer mit großem Interesse. Durch einen Arbeitskollegen fand Ihr MD auch den Weg zu mir. Ich habe es mit viel Interesse gelesen. Ich finde es wunderbar, daß Sie mit der Herausgabe dieses Blattes die Memeler Landsleute zusammenhalten. Bestimmt findet der eine oder andere auch Namen, die er kennt oder nach denen er sucht. Ihre Zeitung sollte auch weiterhin eine Brücke zwischen dem heutigen Memelland und uns bilden. Unseren christlichen Brüdern und Schwestern dort, die es nicht so leicht wie wir haben, wollen wir in ehrlicher Besinnung beistehen!“

Manfred Syrer
6800 Mannheim 61
Meersburger Straße 31

Die Schule in Preil

„Du hast mir mit dem Bild der Schule in Preil (Kurische Nehrung) eine große Freude bereitet. Dort war jahrelang mein Zuhause, dort verlebte ich meine schöne Kindheit. Mein Vater war dort Lehrer von 1904 bis 1912. Jeden Raum in diesem Hause habe ich noch heute in deutlicher Erinnerung. Die Schulklasse wies mit den Fenstern zum Hafl. Noch heute höre ich das Plätschern der Wellen gegen den Zaun. Unser Nachfolger wurde dann wohl Familie Englers. Meine Eltern zogen von dort nach Schnaugsten bei Dawillen. Durch das MD habe ich einige Bekannte wiedergefunden, auch eine Mitschülerin von mir. Seit 1919 hatte ich keinen richtigen Kontakt mehr mit der engsten Heimat, da meine Eltern ausgewiesen wurden und dann in Masuren waren, während ich verheiratet war. Gern hätte ich von meinen mir besonders lieben Nachbarn in Schnaugsten etwas erfahren. Zollbeamter Max Josuweit lebte mit seinem alten Vater, seinem Söhnchen und seiner Schwester Martha dort. Er soll dann in Tilsit gewesen sein. Er hatte einen Bruder Louis, der im Forstdienst war.“

Gertrud Zaiczek
Bruckener Str. 3
8228 Freilassing

Grüße aus Reading, Massachusetts

„Von unserer Ferienreise durch die Vereinigten Staaten schicken wir Ihnen diese Karte. Cape Ann liegt eine Stunde Autofahrt nördlich von Boston. Manche Stellen am Hafen lassen Erinnerungen an unsere Heimat wach werden, so diese Aufnahme, die Horst Schubert und mich so an unseren Walgum erinnert hat. Nur die Möwen sind hier größer als daheim. Wir waren in Kanada, im Mittleren Westen, an den Niagarafällen und haben herrliche Wochen zusammen verbracht. Mit herzlichem Gruß Anneliese Reins geb. Becker sowie von Horst Schubert und Frau.“



Heimattreffen der Memelländer in Hannover
am Sonntag, dem 18. März 1979 im Freizeitheim Vahrenwald
Vahrenwalder Straße 92



Frühjahrsbestellung

Über das Einsegeln in den Memeler Hafen

Die „Königl. Preuß. Hafen-Polizey-Commission“ erließ — wahrscheinlich schon zu Beginn des 19. Jh. — ein „Avertissement“ über das Einsegeln in den Memeler Hafen, das wegen der noch fehlenden Molen am Seetief infolge ständig wechselnden Fahrwassers außerordentlich schwierig war. Wir drucken im folgenden die interessanten Anweisungen in heutiger Schreibweise aus:

1. Über die Ansicht von Memel in der Entfernung: Etwa 1 1/2 deutschen Meilen nordwärts Memel liegt ein Wäldchen, die holländische Mütze genannt; dieser Punkt ist in der Regel das erste, was sich vom Lande, wenn mit einem geraden Kurs von der Insel Bornholm gesegelt ist, sehen läßt. Wenn dieser Punkt in ONO 1/2 Norden sich zeigt und man kommt so nahe, auf etwa 23 Klafter Tiefe, so wird der Kirchturm von Memel in O bei S und das Wäldchen von Schwarzort, welches 3 deutsche Meilen südwärts von Memel liegt, in SSO-Strich auf dem Kompaß sich zeigen; alsdann ist man etwa 2 — 2 1/2 deutsche Meilen entfernt und noch weit genug, seinen Kurs zu verändern.

2. Über das Finden der rechten Reede: Die Reede findet man in der Art: Man bringe den Leuchtturm in SO 1/2 O-Strich auf dem Kompaß, segle gerade darauf zu, bis man mit dem Senkblei 10 und nicht weniger als 9 Klafter Wasser hat, so ist man in der rechten Reede und auf reinem Ankergrunde. Man wird die 3 Baken, die zum Einsegeln in der Fahrt dienen, alsdann südlich offen bemerken, d. h. sie werden alle 3 einzeln sich sehen lassen, und zwar die große westlicher als die andern.

- Die große Bake hat über dem Dreieck eine Tonne und dann ganz oben ein Kreuz.
- Die mittlere Bake hat bloß ein Dreieck und eine Tonne.
- Die kleinere, welches die Signal- oder Flaggen-Bake ist, wird in der Regel mit einer roten Flagge bezeichnet und dient auch zugleich als Signal, um in den Hafen einsegeln zu können.

3. Über das Einsegeln im Hafen, wenn die Lotsen nicht herauskommen können, um die einkommenden Schiffe zu besetzen: Um in den Hafen bei stürmischer Witterung, wenn die Lotsen wegen der hohen See und der konträren Winde nicht herauskommen können, einzulaufen, ist folgendes von den ankommenden Schiffen genau zu observieren: Die Baken werden in eine Linie gebracht; alsdann wird sich die große, schwarze Tonne ebenfalls in derselben Linie sehen lassen, die etwa auf 6 Klafter Tiefe liegt. Sobald das Schiff diese Tonne, die

es rechts und links passieren kann, vorbei ist, muß es genau acht geben, nach welcher Seite mit der Signal-Bake, wo die rote Flagge befestigt ist, gezeigt wird. Dann folgt er mit dem Schiffe so lang, bis sie wieder gerade aufsteht und steuert dann wieder gerade auf die Baken zu. Um aber dem Schiffer, der ankommt, die Tiefe in der Fahrt anzuzeigen, da es doch unmöglich vom Lande zu beurteilen ist, wie tief das Schiff geht, so bedeutet die Flagge auf der kleinen Bake 15 Fuß Wasser auf der Fläche in der Fahrt. Sollte sich aber an der mittleren Bake nach der Westseite ein schwarzer Ballon zeigen, so sind nur 14 Fuß, 2 Ballons 13 Fuß und 3 Ballons 12 Fuß und so für jeden Ballon, der sich mehr zeigt, ein Fuß weniger. Lassen sich aber diese

Ballons nach der östlichen Seite der mittleren Bake sehen, so ist jeder Ballon 1 Fuß über 15 Fuß Tiefe. Sollte jemand nicht recht vor Memel kommen, so ist noch folgendes zu bemerken: Etwa 10 Meilen von Memel südwärts sind nur Sandberge und hin und wieder kleine Büsche von Wald zu sehen, und wenn man mit dem Senkblei etwa 25 Klafter Wasser hat, so wird man nur feinen Sand finden. Dagegen nordwärts Memel findet man lauter Waldungen, und das Land ist sehr zu kennen, indem der Flecken Polangen nebst dem Hügel nordwärts Polangen mit Wald bewachsen sehr weit zu sehen ist. Auch das Kirchdorf Heiligen Aa und die Siebenbergen sind sehr kenntlich, und auf dem Senkblei wird man groben Sand und kleine Steine finden.

Uns geht die Puste aus...

Liebe MD-Leser! Wenn Zeitungen ihre Leser so persönlich und freundlich ansprechen, ist zumeist ein Pferdefuß im Spiele. Sie haben mit Ihrem Mißtrauen natürlich recht, denn es geht um die leidigen Bezugsgebühren, ohne die eine Zeitung nicht leben kann. Sie wissen es von Ihrer Tageszeitung her, Sie wissen es von Illustrierten, Programmzeitschriften und Fachblättern: Von Zeit zu Zeit ist eine Gebührenerhöhung fällig, und zwar solange bei uns die Preise und — zum Glück — auch die Löhne und Gehälter und sogar manchmal die Renten steigen.

Viereinhalb Jahre haben wir vom MD Sie unbehelligt gelassen, weil wir wissen, daß wir mit den Markstücken unserer Unterhaltungs- und Sozialrentenempfänger sparsam umgehen müssen. Wir haben uns nach der Decke gestreckt und unser Möglichstes getan, Ihnen trotzdem eine schöne und reichhaltige Zeitung zu liefern. Jetzt geht uns aber die Puste aus, denn ab 1. 1. 79 kommen auf uns Ausgaben zu, die wir nicht mehr verkraften können, wenn Sie uns nicht helfen.

Bisher hat die Post für die hohen Zustellgebühren, die wir ihr entrichten, die Adressen der Leser auf den Zeitungsrand gedruckt. Daß die Portosätze ab 1979 steigen, ist schon angekündigt worden. Von der Januarnummer ab müssen wir aber die Bestelleradressen selbst auf die Zeitungen bringen. Das ist bei einigen Tausend Lesern keine Kleinigkeit, wenn man dafür nur ein bis zwei Tage Zeit hat. Wir kommen also um die Adressiermaschine nicht herum. Dann sind seit dem letzten Druckerstreik, von dem unser MD zum Glück verschont blieb, den Sie aber bei Ihren Tageszeitungen deutlich gemerkt haben, die Löhne im graphischen Gewerbe gestiegen. Auch das Papier ist in den letzten vier Jahren nicht billiger geworden. So kommt eins zum anderen, und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß wir Sie ab 1. Januar 1979 nicht mehr um 6,— DM sondern um 7,50 DM je Vierteljahr bitten müssen.

Aber was soll's! Wenn alles teurer wird, bleiben wir nicht verschont. Und wenn Sie nicht wollen, daß Ihrer Heimatzeitung die Puste wegbleibt, dann werden Sie uns die 50 Pfg. mehr im Monat sogar gern geben.

NEUE BEZUGSGEBÜHREN AB 1. 1. 1979

Inland:	vierteljährlich	7,50 DM	jährlich	30,00 DM
Ausland:	vierteljährlich	8,10 DM	jährlich	32,40 DM
Luftpost:	vierteljährlich	10,50 DM	jährlich	42,00 DM

Bitte, vergessen Sie nicht, Ihre Daueraufträge zu ändern. Die Zahlung erfolgt weiterhin per Zahlkarte und Überweisung. Das Lastschriftverfahren ist vom Verlag aus nicht gegeben.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

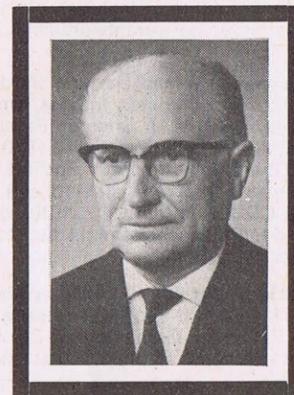
Herausgeber
F. W. SIEBERT

Verlag des „Memeler Dampfboots“
WERBEDRUCK KÖHLER + FOLTMER

Kleine Heimatnachschau

Pfarrer Willi Reisgies †

Am 4. Dezember 1978 starb Pfarrer i. R. Willi Reisgies in Nürnberg. Zwei Tage später wurde er seinem Wunsche gemäß, in seiner letzten Gemeinde begraben, in Ebermannstadt, das ihm den Neubau der Emmauskirche verdankt und in das er immer



wieder gern von seinem Ruhesitz zurückkehrte.

Er war ein echtes Kind des Memellandes. Seine Eltern, Bauern in Matzken, erbaten sich von Gott noch einen Knaben und gelobten, ihn Pfarrer werden zu lassen. Am 16. Januar 1903 ging ihr Wunsch in Erfüllung, und sie lösten ihr Gelöbnis ein. Wie es bei uns zu Hause häufig der Fall war, wollte Willi Reisgies nach dem Abschluß seines Theologiestudiums Missionar werden. Doch eine Krankheit machte ihn tropenuntauglich, und so blieb er dem Memelland erhalten. Er hatte Pfarstellen in Pliken, Wiesen, Kinten und schließlich in Kairinn inne. Hier heiratete er 1935. Seine Frau Edith stammt aus Willmannsdorf im Kreise Tilsit.

Im Krieg einberufen, konnte er erst 1943 wieder festen Fuß fassen: im schönen Ebermannstadt in der Fränkischen Schweiz, wo er bis 1966 wirken durfte. Das beschauliche Pfarrleben, wie es sich der Laie oft vorstellt, gibt es kaum noch. 1952 wurde für seine evangelische Jugend ein Haus mit einer Wohnung für Familie Reisgies gebaut. 1960 wurde der Grundstein für eine neue Kirche gelegt, ein Jahr später folgte die Einweihung des Gotteshauses. Es waren segensreiche, aber auch schwere Jahre des Aufbaus. Wegen eines Herzinfarktes mußte Reisgies um vorzeitige Pensionierung nachsuchen. Bei seinem Abschied wurde ihm neben vielen anderen Geschenken der Goldene Ring der Stadt überreicht.

Nun kehrte er zur letzten Ruhe an den Ort seines vielfältigen Wirkens zurück. Amtsbrüder aus weitem Umkreis, auch katholische Priester, und alle Honoratioren nahmen von ihm Abschied. Über seinem Sarg schwebte golden der Adventstern, der unsere Hoffnung auf die Wiederkunft Christi symbolisiert. Im milden Sonnenschein eines fast frühlinghaften Dezembertages wurde er unter Posaunenklängen beigelegt — fern seiner Heimat, aber in dem Bewußtsein, daß für einen Christen das letzte Ziel die ewige Heimat bleibt, aus der es keine Vertreibung mehr gibt.

Die 299. Memeler Straße

Unsere Hoffnung, die Dreihundertergrenze mit unserer MD-Straßenaktion bereits überschritten zu haben, hat sich als trügerisch erwiesen. Durch die Gebietsreform gingen in diesem Jahr verschiedene Memeler Straßen verloren, so daß wir von einer Gesamtzahl von 302 Memelstraßen trotz einiger Neufunde auf 298 abrutschten. Umso mehr freuen wir uns, daß unser Landsmann Walter Topuszis aus Memel-Bommelsvitte, heute in 2853 Cappel, Niederstrich 87, uns eine echte Neuerung melden konnte. In seiner Nachbargemeinde Nordholz bei Bremerhaven entstand kürzlich in einem Neubaugebiet eine neue Straße, die den Namen Memelstraße erhielt. Wir registrieren sie wie folgt:

299. 2851 Nordholz.

Regelmäßiger Schiffsverkehr mit Memel

Aus den Schiffsnachrichten der Zeitungen unserer Hafenstädte geht hervor, daß es einen lebhaften und regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Memeler Hafen gibt. So verkehren z. B. zwischen Bremen und Memel die deutschen Frachtschiffe „Bremer Horst Bischoff“ und „Bremer Flagge“. Von sowjetischer Seite laufen aus Memel u. a. die Motorschiffe „Tolya Komar“, „Chendrik Kuyvas“, „Marat Koslow“ und „Wanja Kowalew“ ständig den Bremer Hafen an.

Chemikalien-Tanker „Aztek“ übergeben

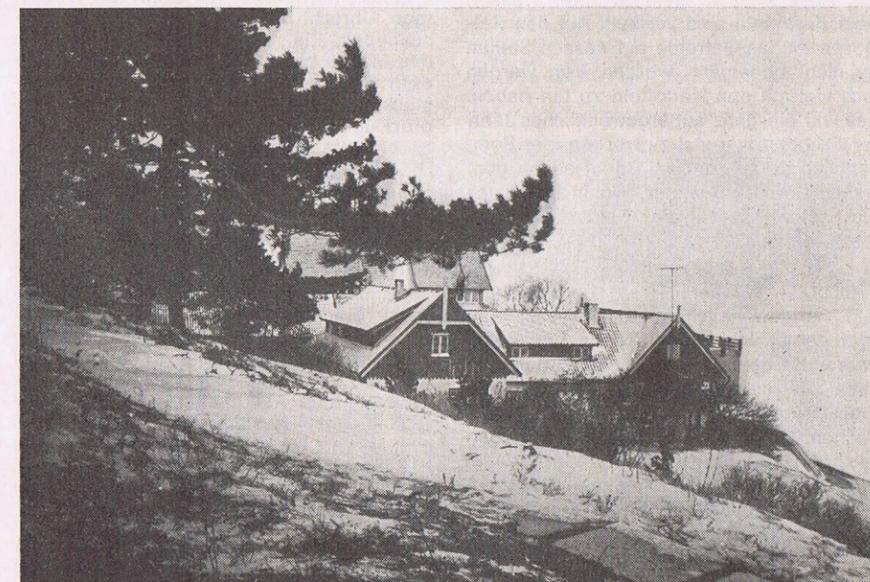
Stammkunde bei der Memeler Lindenaufwerft, jetzt in Kiel-Friedrichsruh, ist die Hamburger Atlantic-Rhederei F. und W. Joch, der am 17. November das sechzehnte Schiff übergeben werden konnte. Augenblicklich besitzt diese Reederei 13 von Lindenaufwerft erbaute Spezialtanker, denen in der ersten Jahreshälfte 1979 der 14. folgen soll.

Der jetzt abgelieferte Chemikalien-Tanker „Aztek“ besitzt 1599 BRT/3700 tdw und hat eine Länge von 98 m. In 13 Tanks kann er gut und gern 3800 cbm Flüssiglading, also Süßöl, Melasse, Ölprodukte oder Chemikalien, befördern. Der Tanker erreicht mit einem MaK-Motor von 2250 PSe rund 13 Knoten.

„Aztek“ hatte die Bau-Nummer S 173. Der nun bestellte Nachbau erhält die Bau-Nummer S 178. Er wird ebenfalls mit dem von der Werft entwickelten Abstrom-Bugwulst und der für die Atlantic-Schiffe schon typischen Rundumsichtbrücke ausgerüstet sein. Mit fünf Neubauten, die sich damit in Arbeit befinden, ist die Werft weiterhin gut ausgelastet.



den Eheleuten Josef und Ella Müller geb. Kühn in Essen, früher Heydekrug, Sudermannstr. 10, die am 6. 2. das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Josef Müller, am 30. 1. 1890 in Baden geboren, blieb am Ende des 1. Weltkrieges als Grenzschutzmann im Memelland zurück und lernte hier seine am 15. 7. 1896 in Wietul geborene Ehefrau kennen. Nach der Hochzeit 1919 zog das Ehepaar nach Heydekrug, erwarb das Grundstück in der Sudermannstraße und begründete hier eine Mineralwasserfabrik, die bis zur Vertreibung in Tätigkeit war. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde Müller zunächst in Polen eingesetzt und bewachte dann als Landesschütze Kriegsgefangene. Bei Kriegsende in britische Gefangenschaft geraten, wurde er bald entlassen und zog zu seiner nach Sachsen evakuierten Familie. Bis 1954 arbeitete er in einer Zwickauer Tuchfabrik. Dann gelang dem Ehepaar die Flucht nach West-Berlin und weiter in die Bundesrepublik. Längere Zeit mußten sie im Flüchtlingslager Stuckenbrock bei Bielefeld bleiben, bis ihnen eine Neubaubwohnung in Essen zugewiesen wurde. Bis ins hohe Alter führten sie ihren eigenen Haushalt, bis sie vor zwei Jahren zur Tochter und zu Schwiegersohn Hermann Waschkies nach Essen-Dellwig, Vieselmans Ried 21, zogen, wo sie nun ihren Lebensabend verbringen. Außer dem Ehepaar Waschkies gratulieren noch Sohn Egon und drei Enkelkinder zusammen mit der Heimatzeitung, die Gesundheit und Zufriedenheit und ruhige Zeiten nach einem bewegten Leben wünscht.



Winter in Nidden — heute

Die berühmte Prominentenherberge, den Gasthof Hermann Blode, der in schmucker Weise wieder hergestellt wurde, gibt es noch. Von der Veranda hat man auch heute einen Blick in die grenzenlose Weite des zugefrorenen Haffes.



Pfarrer i. R. Wilhelm Banzerus, früher in Paszieszen, Kr. Heydekrug, heute in 4052 Korschenbroich 2, Bahnhofstr. 5 b, zum 70. Geburtstag am 12. 1. Er wurde in Wowerischken, Kr. Memel, geboren. Über zehn Jahre amtierte er im Kirchspiel

Paszieszen, an dessen Gemeindeglieder er mit besonders herzlicher Dankbarkeit denkt. Nach seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft war er fast 30 Jahre lang im Bezirk Magdeburg (Kreis Wolmirstedt) als Seelsorger tätig. Nach seiner Pensionierung durfte er mit seiner Frau 1974 in den Westen ausreisen. 1968 war es ihm vergönnt, aus der Zone noch einmal in die unvergessene Heimat zu fahren, wo Bruder und Schwägerin in Kantweinen lebten und wo er einige Nichten und Neffen besaß. Ein Neffe fuhr ihn damals in seinem Auto durch die Kreise Memel und Heydekrug, wobei er die ihm lieben Orte besuchen konnte. Seit der Jubilar im Westen weilt, ist bei ihm das MD mit den Nachrichten aus der Heimat ein stets willkommenes Gast. Zusammen mit allen, die Pfarrer Banzerus aus seiner memelländischen Amtszeit kennen und verehren, wünschen wir ihm einen sorgenfreien, gesegneten Lebensabend. Dabei hoffen wir, daß er uns aus seinen reichen Erinnerungen manches Mitteilenswerte aufzeichnen wird.

Briefe aus der Heimat

Die Kartoffeln sind verkauft

Aus dem Kreise Heydekrug wird Ende September geschrieben: „Wir haben jetzt Kartoffelernte, aber das Wetter ist dazu nicht günstig, denn es gibt jeden Tag Regen. Alles steht so ziemlich unter Wasser. Viele Kartoffeln sind verfault. Auf den Kolchosen ist das Getreide auf nassen Stellen gar nicht abgemäht worden. Wir werden noch viel mit den Kartoffeln zu tun haben. Dies war ein ganz außergewöhnliches Jahr. Der Frühling war viel zu trocken, der Sommer viel zu naß, und nun geht es mit dem nassen Herbst so weiter. Wohin man auch blickt, steht Wasser. Die Felder sind aufgeschwommen.“

Auch die Wilnaer „Tiesa“ berichtet von dem ungewöhnlichen Hochwasser im Stromgebiet von Minge, Tenne und Leite. Einerseits besteht die Gefahr, daß die durch die ungewöhnlichen Niederschläge angeschwollenen Flüsse die Dämme durchbrechen, andererseits stehen hinter den Deichen Getreide, Kartoffeln und Rüben im Wasser, das nicht abfließen kann. Das Wasserbauamt Heydekrug habe den Kampf gegen die Naturgewalten aufgenommen, die Deiche an den vom Durchbruch bedrohten Stellen mit Sandsäcken verstärkt und hinter den Deichen Entwässerungsgräben auszuheben begonnen. Die Zerstörung des deutschen Dränagesystems rächt sich nun schon durch drei Jahrzehnte... **al.**

WER - WO - WAS?

Grete Fischer, im Februar 1922 in Stettin geboren, 1939 als Fürsorgerin ins Memelland gekommen, in unserer Zeitung häufig mit ihren Erzählungen aus dem Dorfleben unserer Heimat vertreten, wurde beim 10. Literarischen Wettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat für ihre Erzählung „Und das Leuchten blieb...“ mit einem zweiten Preis ausgezeichnet. Zwei erste Preise waren an eine Märkerin und einen Egerländer, zwei weitere zweite Preise an eine Kattowitzerin und einen Siebenbürger gegangen. Grete Fischer, heute Hoteliersfrau in Wolfenbüttel, Bahnhofstr. 12, kann auf ihren Erfolg unter 146 Teilnehmern sehr stolz sein. Wir gratulieren unserer Mitarbeiterin herzlich.



Martin Kakies, MD-Chefredakteur in den dreißiger Jahren, jetzt in Hamburg 50, Bahnenfelder Marktplatz 5, hat mit seinen mit 144 Fotos ausgestatteten Bildbänden des Verlages Rautenberg in Leer einen stetigen Erfolg. Von dem uns Memelländer am meisten ansprechenden Band „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern“ erscheint im Augenblick die dritte Auflage. Der 80 Seiten starke Band auf Kunstdruckpapier und in Leinen gebunden kostet 24,80 DM. Die Einleitung und die kenntnisreichen Bildtexte des geborenen Nehrungers Martin Kakies sind besonders hervorzuheben.

Herbert Preuß, AdM-Vorsitzender, erhielt von der Chefredaktion von „TV Hören und Sehen“ die Zusage, daß seine Zuschrift (MD S. 170/78) abgedruckt werden wird. Die Chefredaktion sprach ihm ihren Dank und ihr Bedauern aus.

Gerda Rohde-Haupt, Professorsgattin aus Erlangen, aus Memel stammend, MD-Mitarbeiterin, Lyrikerin, hat zum 450. Todestage Albrecht Dürers eine Gedichtfolge geschrieben, die sich mit dem Naturerlebnis des Malers befaßt. Zu bekannten Dürerbildern wie dem Feldhasen oder dem Rasenstück hat sie in freien Rhythmen ihren Eindruck in Worte zu fassen versucht, wobei auch Zitate des Malers verwandt werden. Die Sammlung wurde durch ornamentale Scherenschnitte der Dichterin illustriert.

Walter Blode, 2120 Lüneburg, Hindenburgstraße 110 a, Verfasser der Geschichte des Luisengymnasiums Memel, versendet einen Nachtrag mit zahlreichen Berichtigungen, insbesondere zu den Listen der Lehrkräfte, in denen manche Lücke geschlossen werden konnte. Er beklagt sich darüber, daß sich bisher noch kein einziger Leser zu den Abiturientenlisten der Jahre 1923 bis 1944 geäußert hat, in denen es evtl. noch Lücken und Irrtümer gibt, die heute noch verhältnismäßig leicht gefunden werden könnten, wenn jeder Ehemalige sich angesprochen fühlt.

Dr. Schützer, Kreisvertreter für Memelland, hielt in Malente einen Diavortrag über eine zwölf tägige Reise mit einem norwegischen Postdampfer von Bergen bis Kirkenes, bei der 36 Häfen angelaufen wurden. Der memelländische Veterinär, der seinen Vortrag einige Tage später von

Landsleuten wiederholte, die beim ersten Mal wegen Überfüllung des Saales umkehren mußten, betonte, daß die Vertriebenen bei Auslandsreisen Kontakte zur Bevölkerung suchen und mit dieser über die Vertreibung und Heimatrecht der Ostdeutschen sprechen sollten.

Joachim Hofer, waschechter Memelländer, ist Sportwart der Modernen Sportvereinigung Frankfurt, in der Claus Frauen, Johannesallee 17, 6230 Frankfurt 80, den Vorsitz führt. Die 2. Vorsitzende E. Walsh ist in der Kegelgruppe „Wilde Elche“ der Frankfurter Memelländischen Spielvereinigung aktiv. Bei der Sudetendeutschen Turngemeinde Frankfurt mischt der Memelländer Hans Hofer an verantwortlicher Stelle mit.

Rechtsanwalt Roland Hartung wurde von der CDU zum Kandidaten für das Amt des Oberbürgermeisters in unserer Patenstadt Mannheim gekürt. Die Wahl wird 1980 stattfinden. Oberstudienrat Paul Buchert, 6800 Mannheim 81, Sporwörthstr. 113, seit Oktober 1978 CDU-Stadtrat, will sich für die Erhöhung der Patenschaftsmittel für die Memelländer einsetzen.

Die Galerie der Stadt Eblingen stellt in der Villa Merkel auf den Pulverwiesen noch bis zum 7. Januar Gemälde und Zeichnungen des Niddener Malers Ernst Mollen-

Sammler-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Ernst Buttke aus Paszieszen, Kr. Heydekrug, am 28. 11. 1978 im 86. Lebensjahre in 3, Chertsey Mount, Carlisle, England;

Lehrerin i. R. Ella Neuhoff aus Neukirch, Kr. Elchniederung, geb. 7. 12. 1894 in Heydekrug, am 13. 12. 1978 im Wohnstift Trippstadt bei Kaiserslautern;

Anna Rogaischus aus Michelsakuten, Kr. Heydekrug, im Alter von 91 Jahren, betrauert von ihrem Sohn Erich in Mitteldeutschland.

Johann Palaks am 26. 12. 1978 in Lübeck, Tremser Weg 2, im Alter von fast 89 Jahren.

Amtsrat i. R. Walter Huff, geb. 14. 1. 1910 in Kolletzischken, Kr. Heydekrug, gest. 24. 10. 1978 in Unna, zuletzt wohnhaft gewesen in 5758 Fröndenberg-Arday, Dorfstr. 2 b.

Horst Waitschies aus Jagstellen, Kr. Heydekrug, im 59. Lebensjahr am 2. 11. 1978, zuletzt verhältnismäßig leicht gefunden werden könnten, wenn jeder Ehemalige sich angesprochen fühlt.

Marie Kawohl, geb. Kairis, verwitwete Gelszinis, am 17. September 1978 in Hamburg.

Werner Meding (74), Wilhelmshaven, Oderstraße 61, am 14. 10. 1978, früher Memel, Rosenstraße 1.

hauer aus. Der geborene Tapiauer studierte an der Königsberger Akademie bei Dettmann, Pfeiffer und Degner und kam in dieser Zeit mehrfach nach Nidden, wo er 1920 Hedwig Blode heiratete und damit Schwiegersohn und späterer Nachfolger des bekannten Niddener Hoteliers wurde. Von

1919 bis 1945 war Mollenhauer — abgesehen von einer Amerikareise — ständig in Nidden ansässig. Er starb 1963 in Düsseldorf. Vielleicht haben unsere Landsleute aus dem Südwestraum zwischen den Feiertagen Zeit, sich mit Mollenhauers Werken bekannt zu machen.

Umrahmt wurde die Feierstunde mit musikalischen Darbietungen eines Streichquartetts junger Künstler, mit gemeinsamem Gesang und Liedern, vorgetragen von Frau Christel Gallert, sowie mit Gedichten und einer weihnachtlichen Lesung. Die Kinderbescherung und eine Tombola gehörten ebenso zur Adentsfeier, bei der die Anwesenden nach dem offiziellen Programm noch einige Stunden in gemütlicher Runde beisammensaßen. **op**

Gut besuchte Feier in Köln

Die Memellandgruppe Köln hatte zum ersten Adventssonntag in das Vereinslokal „Stadtgarten“ eingeladen. 81 Landsleute aus der Domstadt und ihrer Umgebung waren dem Ruf der Vorsitzenden, Frau Schäfer, gefolgt. Versammlungsraum und Tische wiesen weihnachtlichen Schmuck auf. Nach der Begrüßung der Erschienenen las der 2. Vorsitzende die Grußbotschaft des AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß vor. In einer Vorschau erläuterte man Näheres über das Ostpreußenfest, das während der Pfingstfeiertage in den Kölner Messehallen stattfinden wird und auf dem auch die Memelländer vertreten sein werden. Das MD wird rechtzeitig Weiteres darüber berichten.

Die eigentliche Feierstunde begann mit dem Entzünden der Kerzen am Weihnachtsbaum und auf den Tischen. Unter der bewährten Begleitung des schon im Memelland bestens bekannten Pianisten Allenstein wurden Advent- und Weihnachtslieder angestimmt. Zwei junge Mädchen trugen dazwischen weihnachtliche Gedichte zu, die allgemein Beifall fanden. Man spürte es richtig, wie heimatliche Feststimmung aufkam.

Der Weihnachtsmann hatte bereits vorher mehrere bunte Tüten angefertigt, die an die im Saale befindlichen Kinder und eine betagte Memelerin verteilt wurden.

Nach der Feier blieben viele Memelländer noch einige Zeit bei eifrigem Geschabber beisammen, um sich endlich mit Händedruck und guten Wünschen zu verabschieden. Auch denen, die diesmal nicht dabei sein konnten, wünscht der Kölner Gruppenvorstand auf diesem Wege ein gesundes neues Jahr 1979. **wj.**

— Aus den Memellandgruppen —

In Berlin wurde ein Kuchen versteigert

Am 10. Dezember 1978 fand sich die Berliner Memellandgruppe zur vorweihnachtlichen Feier bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen ein. Bei der Begrüßungsansprache machte der Vorsitzende Hübner auf die für 1979 vorgesehenen Treffen aufmerksam, verwies besonders auf das Pfingsttreffen der LO in Köln sowie auf das am 8./9. September in Mannheim stattfindende 14. Bundestreffen der Memelländer. Nach der Begrüßungsansprache und weihnachtlichen Darbietung tauschte man bei musikalischer Umrahmung Erfahrungen, Gedanken und Erlebnisse aus.

Natürlich durfte der Weihnachtsmann nicht fehlen; er erschien zur Freude der Kinder, die ihre bunte Tüte in Empfang nahmen, nachdem sie ihre Gedichte hergesagt hatten.

Etwas verspätet kam Superintendent Georg, der in seiner Ansprache auf die früheren Verhältnisse im Memelland zu sprechen kam und darauf hinwies, den Heimatgedanken bei Kindern und Enkelkindern wachzuhalten.

Zum Schluß der vorweihnachtlichen Stunden sah man sich Dias über den Besuch in Iserlohn, die sommerliche Dampferfahrt und nicht zuletzt von dem heimatlichen Stand anlässlich der Ostpreusentage im Deutschlandhaus an.

Viel Spaß gab es bei der amerikanischen Versteigerung eines selbstgebackenen Kuchens. Alle Anwesenden waren von dieser Vorweihnachtszeit hoch befriedigt, und zum Schluß verabschiedete

Das geht Alle an!

Beihilfe zu Besuchsreisen in die Heimat

Zu den Kosten von Besuchsreisen zu Angehörigen in die ostdeutsche Heimat können vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen auf Antrag Beihilfen bis zu 370 DM gewährt werden. Der Antrag ist an das Gesamtdeutsche Institut, Adenauerallee 10, Postfach, 5300 Bonn 1, zu richten. Voraussetzung für die Gewährung der Beihilfe ist, daß sich die Besucher in bescheiden wirtschaftlichen Verhältnissen befinden und es sich bei den Angehörigen um Verwandte ersten Grades (Eltern, Kinder, Großeltern und Geschwister) handelt. Die Beihilfe wird, auch wenn der Antrag vor Antritt der Reise gestellt wird, erst nach Abschluß der Reise ausgezahlt.

Auf dem MD-Bücherbrett

Träumereien an französischen Kaminen

Über hundert Jahre alt sind die zwischen Romantik und Biedermeier angesiedelten zweiundzwanzig Märchen des preußischen Generalarztes **Richard von Volkmann-Leander**. Der aus dem Baltikum stammende Mediziner schrieb seine berühmte Märchensammlung während des Deutsch-Französischen Krieges, an dem er als Feldarzt teilnahm. Schon 1871 erschien sein Werk erstmalig und fand sofort einen breiten Leserkreis. In unserer Heimat waren die phantasievollen Geschichten bald zu einem echten Hausbuch geworden. Viele Familien besaßen die Prachtausgabe des Leipziger Verlages Breikopf und Härtel mit den Illustrationen von Olga von Fialka. Genau diese Ausgabe ist in einem originalgetreuen Neudruck im Verlag F. Englisch in Wiesbaden soeben wieder erschienen, Kindern und Erwachsenen gleichermaßen zur Freude. Ein stattlicher Leinenband, 136 Seiten besten Kunstdruckpapiers, gestochen scharf die an Ludwig Richter orientierten Holzschritte — eine bibliophile Kostbarkeit zu einem erschwinglichen Preis. Allein das Anschauen dieses stattlichen Bandes wird Appetit machen auf die anderen Reprints dieses Verlages. **Hak.**

man sich mit dem Versprechen, sich im Januar 1979 bei dem vorgesehenen Fleckessen wiederzusehen. **hb.**

Vorweihnachtsfeier in Bonn - Bad Godesberg

Die Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe Bonn wurde am 17. Dezember 1978 im Hotel „Europa“, Bonn - Bad Godesberg veranstaltet. Neben den memelländischen Mitgliedern konnte Ldsm. Arnaschus zu Beginn der Feierstunde auch zahlreiche Landsleute aus dem größeren Ostpreußen sowie rheinische Gäste, Freunde aus der neuen Heimat, begrüßen.

Im Mittelpunkt der besinnlichen Stunde stand wiederum die Festansprache des ersten Vorsitzenden der Gruppe, Ldsm. Oppermann. Ausgehend von der Adventszeit vor 40 Jahren, in der es nach Aufhebung des Kriegszustandes endlich wieder hell wurde in unserer bis dahin dunklen Heimat, gab der Redner einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Memellandes bis zum Ende des 2. Weltkrieges, um damit zu dokumentieren, daß unsere engere Heimat seit Jahrhunderten deutsch und ein fester Bestandteil Ostpreußens gewesen ist. Heute sollen wir trotz der vollzogenen Eingliederung und über den Glanz der Weihnachtszeit nicht vergessen, woher wir kamen und welche Tugenden uns heilig waren. Wir sollen an den Nächsten denken, an das Elend in dieser friedlosen Welt und Liebe üben bei all unserm Tun und Lassen.

Iserlohn wirkt wie ein Magnet

Eine Memellandgruppe mit einem breit gefächerten Programm, das alle Altersstufen anspricht, in der immer etwas los ist, wirkt auf die verstreuten Landsleute wie ein Magnet. Zur Weihnachtsfeier der Iserlohner Gruppe am 16. Dezember hatten sich im Hotel Brauer in einem Saal, der normal für 120 Personen Platz bietet, über 150 hinter die festlich dekorierten Tische geklemmt. Aus Herne, Bochum, Datteln; Haan, Moers, aus Hagen und Schwerte waren Memelländer gekommen, aus Dortmund gleich 16 auf einen Streich von der dortigen Gruppe, dazu Gäste aus der Zone und Spätaussiedler, die kürzlich aus der Heimat eingetroffen waren.

Es war ein guter Einfall, daß der 1. Vorsitzende **Wilhelm Kakies** auch in diesem Rahmen das Schicksal der Memelländer vom Ende des 1. Weltkrieges bis heute darstellte und Verständnis für die Aufnahme von Vietnamflüchtlingen zeigte, die wie die Memelländer die Wahl zwischen Kommunismus und Freiheit zu treffen hatten.

Das vielseitige Programm wurde durch das Akkordeonorchester der Gruppe unter Erika Hinterleuthner mit der Kleinen Weihnachtsmusik eröffnet. Der Chor, einstudiert von Lilian Klawitter und dirigiert von Eva Bürger, erhielt reichen Bei-

fall. Weihnachtliche Weisen brachte auch die aus sieben Mitgliedern bestehende Flötengruppe unter Susanne Geile. Kinder sagten ihre Weihnachtsgedichte auf, Herta Frerichs trug „Albertchens Wunschzettel“ in heimatlicher Mundart vor. Dann sangen alle, begleitet von Chor und Orchester, die beliebten Weihnachtslieder. Die Memelländerfrauen hatten Glumskuchen, Mohnstrizel und Streuselpladen reichlich gebacken und gaben das Gebäck kostenlos an die Festgemeinschaft, die es sich ohne vieles Nötigen schmecken ließ.

Der memelländische Weihnachtsmann kam mit zwei Säcken: einem Grabelsack für alle und einem Sack mit namentlich bezeichneten Geschenken. Die Kinder erhielten bunte Tüten, die Alten eine Flasche Rotwein. Daß auch die Spätaussiedler und die Gäste von drüben nicht vergessen wurden, versteht sich von selbst. Geschenke gab es am Schluß auch für Wilhelm Kakies, der während der Proben manchen Tag 200 km zurückgelegt hatte, um die jugendlichen Mitwirkenden, die über das ganze Kreisgebiet verstreut leben, nach Iserlohn zu holen und hinterher wieder nach Hause zu fahren. Ohne seinen rastlosen Einsatz wäre eine solche Feier nicht durchzuführen gewesen.



Das Jahreswendespiel in Iserlohn

Im Mittelpunkt der Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Iserlohn am 16. 12. stand das Jahreswendespiel, bei dem die Akteure Karten mit den Monatsnamen in den Händen hielten. Wieder war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Generalversammlung der Mannheimer Memelländer

Am 26. 11. fand die diesjährige Generalversammlung der Mannheimer Memelländergruppe statt. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden und Bericht über die Tätigkeit der letzten zwei Jahre gab die Kassiererin den Kassenbericht. Die Jahre 1976 — 1978 waren recht erfolgreich.

Ergebnis Vorstandswahl: 1. Vorsitzender Uwe Jurgsties, 2. Vorsitzender Johann Berte, Kassiererin Helene Jurgsties, Schriftführerin Christa Lepies, Beisitzer Ernst Jurgsties, Martin Pusche, Adolf Zibbidies, Gerhard Schulz, Ella Vanhoefen und Anna Lukoschus.

Bei einer Wahlbeteiligung von 41% kann man von einem guten Ergebnis sprechen. Allen Wählern sei sehr herzlich für ihre Beteiligung gedankt. Dem neuen Vorstand wird für die kommenden zwei Jahre viel Erfolg gewünscht.

Memellandjugend musizierte im Altenheim

Am Dreikönigstag sang und musizierte die Jugend der Memelländergruppe Iserlohn im Altenheim an der Schulstraße. Die Heimleiterin hatte die Jugendlichen zu einer Kaffeetafel eingeladen und bedankte sich dafür, daß die Memelländerjugend in keinem Jahr die Alten vergesse, die sich immer schon auf den Besuch freuen. Sie gab den Heiminsassen einen kleinen Überblick über die Geschichte des Memellandes und das Schicksal seiner Bewohner. Vorsitzender Wilhelm Kakies überreichte für die Heimbücherei ein Bändchen mit ostpreußischem Humor und einen Kunstkalender „Nidnen und seine Maler“.

Dann aber gab es Sang und Klang in bunter Folge. Heinz und Monika Bürger spielten auf Mundharmonika und Akkordeon, Weihnachtsweisen erklangen vom Akkordeonorchester und von der Flötengruppe. Der Chor ließ sich hören, und schließlich stimmten die Alten und das Personal in das Abschiedslied ein. Die Jugend ging durch die Tischreihen und wünschte allen Heiminsassen mit Handschlag ein glückliches neues Jahr, und viele Dankstränen waren der schönste Lohn für diesen Liebesdienst. **wk.**

Sudermann — bei den Memelländern unbekannt?

Der Abschluß des Sudermann-Jahres 1978 in ihm wurde des 50. Todestages des memelländischen Dichters gedacht — gibt uns Memelländern Anlaß zu kritischer Einkehr. Während die Ostpreußengruppen in ihre Veranstaltungen im November und Dezember allenthalben ein Sudermanngedenken eingebaut hatten — das Ostpreußenblatt berichtete von mindestens 15 — 20 Gruppen, in denen es Sudermannvorträge gab —, nahmen die Memelländergruppen nur vereinzelt von diesem Jubiläum Notiz.

Wer nach den Gründen für diese befremdende Zurückhaltung sucht, wird zunächst auf die Erscheinung stoßen, daß die memelländische Intelligenz es zum Teil als unter ihrer Würde stehend ansieht, am Leben der Memelländergruppen teilzunehmen. So fehlen dann auch die Kräfte, aus deren Reihen Impulse für eine gezielte heimatische Kulturarbeit kommen können. Außerdem sind die Ostpreußen eine zahlenmäßig weit stärkere Gruppe als wir Memelländer. Damit ist auch die Chance der einzelnen Gruppen größer, daß sich in ihren Reihen ein Studienrat, ein Lehrer, ein Pfar-

rer, ein Heimatforscher, ein Kulturreferent befindet, der in der Lage ist, sich Material über Sudermann zu beschaffen und es zu einem Vortrag zu verarbeiten.

Aber das darf keine Entschuldigung sein. In Memellandkalendern und in den Seiten dieser Zeitung wurde das Thema Sudermann wiederholt von verschiedenen Blickwinkeln aus abgehandelt. Kein Problem wäre es gewesen, sich aus der nächsten öffentlichen Bücherei das „Bilderbuch meiner Jugend“ oder die „Litauschen Geschichten“ auszuliehen und daraus einige Abschnitte vorzulesen.

Eine Gelegenheit wurde verspielt, aber es stehen laufend irgendwelche kulturellen Gedenktage im Kalender. Simon Dach, Fritz Kudnig, Elisabeth Josephi, Lisbeth Purwins-Irrié, Charlotte Keyser, Rudolf Naujok — das sind wohllos einige Namen, die zum Memelland in enger Beziehung stehen. Sorgen wir dafür, daß ihre Jubiläen nicht vergessen werden!



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Essen: Vierzigjähriges Jubiläum der Heimkehr des Memellandes am Sonntag, dem 18. März um 16 Uhr, in der Gaststätte Kuhlmann, Essen 11-Dellwig, Hans-Horl-Str. 27, zu erreichen mit Straba 15, 3 und 26 bis Haltestelle Reuenberg, von hier fünf Minuten Fußweg, oder mit Bus 86 in Richtung Botrop bis Haltestelle Langhölter Weg. Der Vorstand bittet dringend um zahlreichen Besuch zu dieser wichtigen Gedenkstunde aus Anlaß der Rückgliederung des Memellandes ans Reich. Für das Pfingsttreffen der LO in Köln werden Festabzeichen verkauft werden.

Frankfurt/M.: Die Memelländergruppe Frankfurt/M. und Umgebung startet am **Sonnabend, dem 24. Februar 1979** einen **Faschings-Ball** im SVGA Hotel. Beginn 19.11 Uhr. Spenden für die Tombola bitte mitbringen. Haltestelle der Straßenbahnen „Industriehof“. Bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand

Frankfurt: Moderne Gymnastik mit Musik jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr im Bornheimer Bürgertreff, Saalburg-/Ecke Bergerstraße, ehemals Alte Post. Übungsleiter Bernd Hofer. —

Skilanglauf auf dem Vogelsberg (Taufsteinhütte) jeden Sonnabend und Sonntag ab 10 Uhr für Anfänger und Fortgeschrittene. Anmeldungen bei Ingeborg Pöpperl, Am Dachsberg 67, 6000 Frankfurt 50.

Volkstümliche Skiwettkämpfe für jedermann in Kiefernfeldern vom 2. 2. bis 4. 2. mit Faschingsabend, Frühschoppen bei bayerischer Volksmusik, Hallenbad usw. mit Luxusbox für nur 38 DM. Sofortige Meldung erforderlich.

Hamburg: Die AdM Gruppe Hamburg feiert am **17. Februar 1979 um 16.00 Uhr** im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Haltestelle Messehallen) ihr Faschingsfest mit vielen Überraschungen und gemütlichem Beisammensein. Humor und gute Laune sind mitzubringen, Gäste herzlich willkommen. Gleichzeitig laden wir herzlich zum Winterfest der Landesgruppe Hamburg ein. **Am 27. Januar 1979 um 18.00 Uhr** in Planen um Blumen — Festhalle. Karten im Vorverkauf DM 12,00 bei Fr. Hempf — Tel. 22 28 43.

Iserlohn: Kegeln am 27. 1. 1979 ab 16 Uhr im Hotel Brauer. Teilnahme ist für alle Landsleute offen.

Fasching am 17. 2. ab 19 Uhr im Hotel Brauer, Hans-Böckler-Straße. Dort können auch unter Nr. 0 23 71 / 2 34 14 Übernachtungen gebucht werden. Kostümpremierung, Tanzbons. Zu Tanz und Unterhaltung spielt Günther Wessalowski. Jugendliche ab 14 sind in Begleitung zugelassen. Kostüme erwünscht, aber kein Zwang. Bütte, Moritaten, Minnelieder u. a. Überraschungen.

Iserlohn: Die Kegelgruppe der Iserlohner Memelländer möchte gern mit Keglern aus Memelland- und Ostpreußengruppen in sportlichen Kontakt treten. Meldungen erbeten an Wilhelm Kakies, Soenneckenstr. 11, 5860 Iserlohn. — Die Iserlohner Memelländergruppe verweist auf die Möglichkeit, den Farbtonfilm über zehn Jahre Gruppenarbeit (Laufzeit 45 Minuten) gegen eine kleine Gebühr auszuleihen. Der Film bietet viele Anregungen für eine lebendige und aktive Gruppenarbeit.

Mannheim: Fahrt in den Schnee soll im neuen Jahr am 4. 2. stattfinden. Es wird gebeten, diesen Termin schon vorzumerken, damit es eine rege Beteiligung gibt.

Viersen: Der Kameradschaftsverein des Kreises lädt alle Kameraden, auch aus dem Memelland, zu einer kleinen Feier mit vielen Überraschungen am **23. 2. 1979 um 18 Uhr** in die Gaststätte „Zum Stadtrand“, 4060 Viersen 1, Petersstraße 45, ein. Bushaltestelle Horten. Auch Friedlandheimkehrer werden eingeladen. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 0 21 62 / 5 24 42 entgegengenommen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. **Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — **Druck und Versand: Werbedruck KOHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. **Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.**

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

— überm Teich ...

Mrs. ANNA ALBRECHT

zum  Geburtstag

12. Februar 1979

Kantstraße 6-8, Memel / Ostpreußen und
8716 S. Utica, Evergreen Park 60642 (USA)

Gesucht wird Fr. Warna, geb. Bandße u. Angehörige geb. in

Bajohr - Mitzko, Krs. Memel, verh. in Matzwilen.

Bitte Nachricht: **Hans Bandße** Friedenstraße 46
7519 Oberderdingen 2 Telefon 0 72 58 / 12 91

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!

Arbeit war dein Leben
nie dachtest du an dich
nur für die Deinen streben
war dein höchste Pflicht

Der unerbittliche Tod nahm uns viel zu früh unsere geliebten Eltern, meine Kinder, unsere liebe Schwester, unseren lieben Bruder

Ruth Engeliën

geb. Seigies

* 12. 3. 1929

† 22. 12. 1978

Hans Engeliën

* 11. 5. 1929

† 4. 1. 1979

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:

**Gerlinde, Elke, Marlin, Engeliën
Trude Seigies
die Geschwister und alle Anverwandten**

6367 Karben 3, Siedlusten 7 (Friedberg)
früher Alßeiken - Jahn + Nimmersatt

Ewig fern sind alle Leiden,
wenn wir dort verherrlicht stehn.
Unser Herz frohlockt mit Freuden,
wenn wir dich o, Jesu sehn.

Am 22. Dezember 1978 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Michael Rogat

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer:

Die Kinder, Enkel und Urenkel

3225 Duingen, Gerhard-Hauptmann-Straße 8

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 27. 12. 1978 statt.

Berichtigung

In der Todesanzeige **Weichbrodt**, die im MD Nr. 12/78 erschienen ist, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Der Vorname der Verstorbenen muß **Gerda** und nicht **Gerola** heißen.

Anzeigen-Abtl. des „Memeler Dampfboots“

ERBEN GESUCHT FÜR DEN NACHLASS VON JULIUS GUSTAV BRESSEM

Gesucht werden die gesetzlichen Erben des vorgenannten Erblassers, welcher am 27. November 1891 in Memel als Sohn des Karl Rudolf Bressem und der Johanne, geb. Bruweleit geboren wurde. Der Erblasser soll noch zwei Brüder gehabt haben, nämlich Friedrich Wilhelm Max Bressem und Adolf Bressem über deren Aufenthalt nichts bekannt ist. Sollten Erben der geschwisterlichen Linie nicht vorhanden sein, oder nicht aufgefunden werden können, so kämen die Seitenverwandten der väterlichen und mütterlichen Linie zum Zuge.

Personen die glauben, mit dem Erblasser verwandt zu sein oder zweckdienliche Hinweise machen zu können werden gebeten, sich mit dem **Büro Manfred A. Nicklauss**, Genealogische Nachforschungen-Erbenermittlungen, Postfach 2763, 7100 Heilbronn, umgehend in Verbindung zu setzen.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit und geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und geliebter Opa

Martin Oksas

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Lisbeth Oksas geb. Lehnert

3139 Hitzacker, den 17. 12. 1978, Kiefernweg 5
früher Dumpen, Kreis Memel

Nach langem, schweren Leiden entschlief am 23. 11. mein über alles geliebter Mann, mein guter Bruder, unser lieber Onkel

Dipl. Ing. Kurt Gaidies

* 29. 9. 1908

† 23. 11. 1978

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

**Elisabeth Gaidies, geb. Jessen
Charlotte Conrad, geb. Gaidies
Horst Dieter Franke
Irmtraut Franke**

2000 Wedel / Holst.

Graf-Luckner-Haus

Die Beisetzung fand am 28. 11. 1978 auf dem Friedhof am Egenbützelweg in Wedel statt.

Für uns alle plötzlich und unerwartet verschied am 4. 1. 79 im 83. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Georg Jaudzim

In stiller Trauer

**Herbert Jaudzim
Gerhard Putzmann und Frau Herta geb. Jaudzim
Rudolf Rechlin und Frau Elfriede geb. Jaudzim
Dr. Werner Hagemeister und Frau Hildegard geb. Jaudzim
Martina, Sabine, Marc und Kathrin**

Familie Gerhard Putzmann

Stolbergstraße 2, 2000 Hamburg 76
früher Memel, Mühlentorstraße 106

Am Sonntag, dem 7. 1. 1979 erlöste der Tod unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Meta Dehn

geb. Reich

geb. am 24. 7. 1896 in Wersmelingken, Memelland.

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen,
in tiefer Dankbarkeit.

Irmgard Steppath

geb. Dehn

Theodor-Storm-Straße 45
2117 Tostedt

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. 1. 1979 um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Tostedt statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere stets liebevoll um uns alle besorgte Schwester

Else Mattutis

geb. 24. 3. 1911

gest. 22. 12. 1978

In stiller Trauer

Michael Mattutis

Anna Mattutis

6082 Walldorf, Tronstraße 22
Früher Stragna, Kreis Memel

Michel Tamoschus

* 6. Juli 1886

† 24. Dezember 1978

Mein geliebter Lebensgefährte hat mich heute für immer verlassen.

In stiller Trauer

Martha Tamoschus geb. Griga
und Angehörigen

6741 Rinntal / Pfalz

Früher Swarren - Wiesenheide, Kreis Heydekrug

Auf Wunsch des Verstorbenen fand eine Seebestattung statt.

Fern der Heimat entschlief am 8. September 1978 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Jurgis Kubilius

geb. 29. Dezember 1887 in Groß Jackschen, Krs. Memel

In stiller Trauer:

Dr. Martin Kubilius und Fam.

Gertrude Kupcinskas geb. Kubilius und Gatte

Hilde Kubilius geb. Schmidt und Fam.

Ona Wheelley geb. Kubilius und Gatte

Ansas Kubilius und Fam.

Margarita Endre geb. Kubilius und Fam.

Vilius Kubilius und Fam.

6519 So Fairfield AVE., Chicago, Jll 60629 U.S.A.

Erbeten werden Nachrichten von oder über:

ANNELIESE STANISLAUS,

Jahrgang 23 o. 24. Heydekrug (Insterburg)

EDITH KÖRTING, IRMA NEMAILISCHKIS

Jahrgang 24 o. 25 beide Heydekrug

Alle drei waren 1939 im Landjahrlager Freundhof / Deutsch-Eylau. Zuschriften erbeten an: **Gertrud Elstermann**, Neutorstr. 8, 4950 Minden, Telefon (05 71) 2 51 97